

Poitiers – Säkingen – Glarus

Von Iso Müller OSB – Disentis

Die Fridolinsvita aus der Feder Balthers von Säkingen verbindet Säkingen mit Poitiers. Ein Nachtrag des 14. Jahrhunderts setzt die Linie von Säkingen nach Glaus fort¹. Mehrere Arbeiten haben den Charakter des Hagiographen und dessen Vita genügend umschrieben². Hier soll der Versuch gewagt werden, nicht von der vor 970 geschriebenen Vita auszugehen, sondern von der Geschichte der drei in Diskussion stehenden Orte und erst dann die Erzählungen der Vita sancti Fridolini damit zu konfrontieren.

I. Poitiers

1. Die Hilariusverehrung

Von der spätrömischen Stadt Poitiers aus, seinem Bischofssitz, wirkte der hl. Hilarius († 367) als Prediger und Seelsorger für die orthodoxe Kirchenlehre gegen die arianische Haeresie. In seinem Hauptwerk: De Trinitate stellte er die entscheidenden bibeltheologischen Argumente gegen die besonders von den germanischen Stämmen bevorzugte arianische Richtung zusammen. Da er selbst Verfolgung und Exil auf sich nehmen mußte, wird er mit Recht als „Athanasius des Westens“ gerühmt³.

Sein Grab fand der Heilige außerhalb der Stadtmauern, südwestlich auf einem etwas absteigenden Terrain, wo die heutige architektonisch so interessante Hilariuskirche des 11. und 12. Jahrhunderts steht. Das erste Oratorium der Heiligen Johannes und Paulus wurde schon bald dem dort begrab-

- 1) Edition mit Varianten in MGH SRM (1896) 350–369 von Bruno Krusch. Ohne Varianten übernommen von Berthe Widmer im Jahrbuch des historischen Vereins des Kt. Glarus 65 (1974) 142–191. Eine modernen Anforderungen genügende Edition fehlt. Die Photos der bislang bekannten Handschriften überließ uns in freundlicher Weise Fr. Dr. Margrit Koch, Solothurn.
- 2) Margrit Koch, Sankt Fridolin und sein Biograph Balthar. Zürich 1959 (= Geist und Werk der Zeiten, Heft 3). Dazu der Kommentar zur Vita von B. Widmer S. 100–141 in dem in der Anm. 1 genannten Werk. Iso Müller, Balthar von Säkingen. Ein Zeuge der ottonischen Renaissance. Erscheint im Freiburger Diözesan-Archiv 1979.
- 3) Über Hilarius von Poitiers siehe die Ausführungen von Ch. Kannengiesser im Dictionnaire de Spiritualité 7 (1969) 466–499 mit Angabe der ganzen Literatur. Dazu: Hilaire de Poitiers, Évêque et Docteur sowie Hilaire et son temps, beides Konferenzen bzw. Akten der Zusammenkünfte anlässlich der 16. Jahrhundertfeier des Todes des Heiligen. 1969 (= Etudes Augustiniennes, Paris).

benen Hilarius anvertraut⁴. Die basilica sancti Hilarii muß schon im 5. Jahrhundert bedeutend gewesen sein, darum erscheint sie bereits zu Anfang des 6. Jahrhunderts im hellen Lichte der Geschichte. König Chlodwig I. († 511) glaubte, aus diesem Gotteshaus einen Feuerglanz gesehen zu haben, der ihn zur Schlacht gegen die arianischen Westgoten bei Vouillé (etwa 15 Kilometer südlich Poitiers gelegen) im Jahre 507 ermunterte⁵.

Im 6. Jahrhundert ist zunächst Pascentius als abba basilicae sancti Helari nachzuweisen, dem Fortunatus auch sein Werk über Hilarius widmete (*beatissimo patri Pascentio papae*)⁶. Als weiteren Abt überliefert uns Gregor von Tours einen Porcarius (*abbas basilicae beati Helari*) zum Jahre 589⁷. Die Kirche spielte noch Ende des 6. Jahrhunderts eine Rolle, weil sie das Asylrecht besaß, das freilich nicht immer geachtet wurde⁸.

Für die folgende Zeit fehlen entsprechende Namen von Äbten. 780 ist Aper als Abt urkundlich erwähnt⁹. Paulus Diaconus traf ihn, als er 782/86 am Grabe des Bischofs Venantis Fortunatus weilte und von ihm zur Abfassung eines Epitaphs gebeten wurde (*ab Apro eiusdem loci abbate*)¹⁰. Alcuin († 804) verfaßte auf Bischof Johannes II. von Poitiers (vor 785) und auf Abt Aper eine Grabinschrift. Die letztere lautet: *Hic requiescit Aper venerabilis abbas ecclesiae pastor promptus in omne bonum*¹¹.

Dessen Nachfolger Abt Ato ist durch das eben genannte Epitaph gesichert (*Ato Aperi successor*). Als Daten seiner Wirksamkeit sind 794 und 799 festzuhalten¹². In dem Gedicht Alcuins auf die Pforte der Kirche von St. Hilarius erscheint er als *Ato fratrum venerabilis abbas*¹³. Nach einem Bericht des gleichen Alcuin hat Abt Ato auch das Oratorium der Heiligen Lambert und Caecilia bei der Hilariuskirche errichtet (*hanc humilis abbas Ato jam construxerat aedem*)¹⁴. Pater et Pastor supplex Ato nennt ihn wiederum der genannte karolingische Dichter in der Inschrift für die Marienkirche des Klo-

4) *Corpus des Inscriptions de la France medievale: I. 1: Poitiers*, ed. R. Favreau, J. Michaud, Edm. Labande. Université de Poitiers, 1974, S. 30. (Hier zitiert: *Inscriptions Poitiers*.) Zum Problem der Heiligen Johannes und Paulus. *Lexikon für Theologie und Kirche* 5 (1960) 1106–1107.

5) *MGH Auct. ant. IV. 2 S. 9* (*Vita Hilarii von Fortunat*), *MGH SRM I. 1 S. 86* (*Libri Historiarum II. Kap. 37 von Gregor von Tours*).

6) *MGH SRM I. 1 S. 151* = *Libri Historiarum IV. Kap. 18* und *Auct. ant. IV. 2 S. 1* und *S. 7*.

7) *Libri Historiarum IX. Kap. 43*. Sein Epitaph anlässlich einer Translation seiner Überbleibsel Mitte des 10. Jh. *Inscriptions Poitiers Nr. 76*.

8) *Libri Historiarum V. Kap. 24* und *49*, *IX. Kap. 40–41*, *X. Kap. 15–16* und *22*.

9) *Inscriptions Poitiers Nr. 43–44* (Kommentar).

10) *MGH SS rer. Langobardicarum 1878 S. 80*. Paulus Diaconus *Hist. Langobardorum II. 13*. *Inscriptions Poitiers Nr. 30*.

11) *MGH Poetae latini aevi Carolini ed. E. Duemmler. Berlin I. Neudruck 1964 S. 325*. *Inscriptions Poitiers Nr. 44*.

12) *Inscriptions Poitiers Nr. 31* und *82* (Kommentare).

13) *Poet. lat. I S. 326*. *Inscriptions Poitiers Nr. 31*.

14) *Poet. lat. I. S. 323*. *Inscriptions Poitiers Nr. 47*.

sters Nouillé¹⁵. Ato stand den Klöstern in Poitiers und in Nouillé vor. Deshalb ließ er auch die Pforte der Hilariuskirche durch einen abba minister herstellen, vermutlich durch jenen Rodosindus, der 799 den Titel eines custos sepulchri sancti Hilarii trug¹⁶. In ähnlicher Weise feierte ein Epitaph Alcuins den Priester Gunduinus als den Restaurator der zerstörten Hilariuskirche. Gunduinus unterschrieb schon 780 unmittelbar nach dem Abte Aper. Er hatte auch Verdienste um die Wiederherstellung der Kapelle des hl. Martin und des hl. Gelasius¹⁷. Hier ist daran zu erinnern, daß auch der Kleriker Madalfredus unmittelbar nach dem Abte Ato in der Gründungsurkunde der Abtei Nouaillé von 799 vorangestellt wird¹⁸.

Wiederum verfließt nun ein halbes Säkulum, ohne daß wir die Reihe der Äbte ergänzen können. Bischof Ebroin von Poitiers hatte schon 839 seine Würde erhalten, allein erst kurz vor seinem gewaltsamen Tode vom 18. April 858 übergab ihm Ludwig der Fromme die Abteien Saint-Germain-des-Prés bei Paris und Saint-Hilaire in Poitiers (Hilarius Sanctus Germanus quem habuere abbatem¹⁹). Die Historiker von Poitiers sind der Ansicht, daß in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts die Hilariuskirche eine Kollegiatskirche wurde und daß in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts die Grafen von Poitou den Titel eines Abtes von St. Hilarius trugen²⁰. Wie dem auch sein mag, zu 976 bis 980 ist ein Priester Salomon nachzuweisen, der sich für die Kirche St. Hilarius einsetzte (aeclaesiae cultor) und als um die Gemeinschaft verdienter Dekan (Decanus vtilis in multis frateribus) in seinem Epitaph hervorgehoben wird. Schon 980 begegnen wir einem neuen Dekan *Gorius*²¹. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts finden wir Laienäbte und Kanoniker²².

Die bisherigen Dokumente sichern die Existenz der Hilariuskirche. Wenn sie in früherer Zeit, so bei Gregor von Tours im 6. Jahrhundert, als basilica bezeichnet wird, so ist damit kein Kloster gemeint²³. Ebenso wird der Titel Abbas nicht nur den Leitern einer festgefühten Klosterfamilie, sondern auch führenden Klerikern einer Kirche gegeben²⁴. Nach den angeführten Belegen wirkten mehrere Weltgeistliche an oder für die basilica beati Hilarii. Wenn Ato (794–99) als fratrum abbas charakterisiert wird, so ist sofort an Dekan

15) Poet. lat. I. S. 325. Inscriptions Poitiers Nr. 58.

16) Poet. lat. I. S. 326. Inscriptions Poitiers Nr. 31.

17) Poet. lat. I. 325, 327. Inscriptions Poitiers Nr. 46 und 50.

18) Inscriptions Poitiers Nr. 82.

19) Inscriptions Poitiers Nr. 25.

20) Inscriptions Poitiers Nr. 29 und 59 (Kommentare).

21) Inscriptions Poitiers Nr. 59.

22) Inscriptions Poitiers Nr. 70, 72, 87.

23) J. F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon minus*, Leiden 1976 S. 87, dazu wichtig Leo Ueding, *Geschichte der Klostergründungen der frühen Merowingerzeit*. Berlin 1935 S. 95, 271.

24) Niermeyer S. 1, dazu Ueding l. c. 253 und Fr. Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*. München – Wien 1965, S. 62. Ähnlich werden Bischöfe noch oft bis zum 8. Jh. als papa bezeichnet, Niermeyer 788. Siehe auch oben Pascentius, dem Venantius die Hilariusvita widmete.

Salomon zu erinnern (976—980), der in gleicher Weise als *vtilis in multis fratribus* überliefert wird. In den Texten Alcuinus für Poitiers wird mit *frater* einmal ein Bischof, dann wieder ein einfacher Christ hervorgehoben²⁵. Anknüpfend an die Bibel, die alle Menschen als Brüder ansieht (Marc. 3, 33—35); wandten sowohl die Apostelbriefe wie die Sermones der Kirchenväter, aber auch die frühmittelalterlichen Heiligenviten den Begriff *fratres* ganz allgemein an. Er ist auch in den liturgischen Gebeten (*orate fratres*) und im französischen Sprachkreis (*chers frères*) lebendig geblieben²⁶.

Diese weiteren Bedeutungen von *abbas* und *frater* sind vor Augen zu halten, wenn Balther von Säckingen in seiner vor 970 verfaßten *Fridolinsvita* zunächst von den *loci fratres, bone qualitates viri* spricht, die die Tugenden des Heiligen verehren (Kap. 10). Damit können Christen oder allenfalls Geistliche von Poitiers gemeint sein. Der dortige Bischof läßt Fridolin durch alle seine höheren Kleriker (*de tocius cleri ordine maioribus*) zum Abte erhoben werden. Er gibt ihm keine monastischen Aufgaben, soll er doch einzig die Kirche restaurieren und deren Gottesdienst wieder erneuern und schließlich die Hilarius-Reliquien dort bergen (Kap. 9—11)²⁷. Von nun an ist Fridolin für Balther einfach Abt (Kap. 12—14). Der Hagiograph spricht auch immer nur von einer *ecclesia* (Kap. 9—11). Nur einmal ist die Rede vom *monasterium s. Hilarii* (Kap. 11). Auch *monasterium* kann die Bedeutung einer bischöflichen oder anderen Kirche haben²⁸. Ebenfalls nur einmal bemerkt Balther, daß Fridolin in *castris sancti Hylarii* verweilt hätte (Kap. 9). *Castrum* hat verschiedene Bedeutungen (Befestigung, Kloster, Residenz)²⁹. All dies kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß *monasterium* wie *castrum* nur Ausnahmen, *ecclesia* aber die ausschlaggebende Bezeichnung ist. Dabei ist stets zu bedenken, daß Balther in seinem Wortmaterial größtmögliche Fülle und Abwechslung liebt.

Von der Stadt Poitiers aus verbreitete sich der Hilariuskult nach Westen, zumeist zusammen mit der Verehrung des *hl. Martin* († 397). So wichtig der *hl. Hilarius* in kirchlich-theologischer Hinsicht war, sein Schüler, der *hl. Martinus*, der Vater des gallischen Mönchtums, erlangte eine viel größere Volkstümlichkeit. Das zeigte sich schon in dem erwähnten Kampfe gegen den arianischen Westgotenkönig Alarich (507). Zuerst schickte Chlodwig Geschenke zur Martinskirche nach Tours, um ein günstiges Zeichen für die Schlacht zu erfahren, nach dem Siege bei Vouillé kehrte der Herrscher nach Tours zurück, um der Martinskirche viele Weihegeschenke zu übergeben. Chlodwig hatte zwar auch dem *hl. Hilarius* Vertrauen gezeigt, aber der *hl.*

25) *Poetae lat.* I. S. 324, 330. *Inscriptions Poitiers* Nr. 43, 53, 55.

26) Näheres Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 85 (1955) 7, 22, 49.

27) In *huius ecclesiole secretiori parte*. Kap. 9. *ecclesiole* steht für *ecclesie*, wie vielfach der *Deminutiv* für den *Positiv*.

28) Niermeyer I. c. S. 702 *monasterium* Nr. 5—9. A. Blaise, *Lexicon Latinitatis medii aevi*. Turnholti 1975 S. 598 (*Corpus Christianorum*).

29) Niermeyer I. c. S. 155, Blaise I. c. S. 157.

Martin galt ihm offensichtlich bedeutend mehr³⁰. Aber beide Heiligen eroberten sich nun im Frankenreiche eine bevorzugte Verehrung.

Schon die hl. Radegunde († 587) stellte ihr Kloster in Poitiers nicht nur der Muttergottes und dem hl. Kreuz anheim, sondern auch Hilarius und Martin³¹. Als 567 ein Vertrag unter den Enkeln Chlodwigs über die Teilung der Macht geschlossen wurde, da wurden sowohl der Heilige von Poitiers wie der von Tours als Garanten angerufen³². Bischof Felix, der um die gleiche Zeit die Kathedrale von Nantes erbaut hatte, weihte sie St. Hilarius und St. Martinus³³. Wie sehr schon Tours mehr galt als Poitiers, offenbart der Bericht Gregors von Tours, wonach ein Blinder aus der Stadt des hl. Hilarius zum Martinusgrab pilgerte und dort Heilung erlangte³⁴.

Wichtig für die Verehrung war, daß das wohl im Frankenreich des 6. Jahrhunderts entstandene sogenannte Martyrologium Hieronymianum am 13. Januar die Depositio und am 1. November die Weihe der Hilariuskirche in Poitiers notierte³⁵. Ebenso war die Liturgie von Tours bezeichnend, die auf den Bischof Perpetuus von Tours (461) zurückgeht und die uns Gregor von Tours im 6. Jahrhundert aufgezeichnet hat. Danach waren dort die Feste des hl. Martin und des hl. Hilarius die Merktage für das Fasten, das vom Martinstag bis Weihnachten und vom Hilariustag bis Mitte Februar ging. In der Aufzählung der Vigilien folgten sich die Gedenktage in folgender Reihe: St. Martin (11. November) und St. Briccius, dessen Nachfolger (13. November), darauf St. Hilarius (13. Januar). Das letztere Fest wurde in der Martinskirche selbst begangen³⁶.

Von Tours begeben wir uns nach Luxeuil, einer kolumbanischen Stiftung, dessen Kalender um 700 geschrieben wurde und folgenden Text aufweist: „Idus Januarii Pectavis Depositio sancti Helari episcopi.“³⁷ Von Luxeuil einigermaßen entfernt liegt das Kloster Echternach, eine Gründung des hl. Willibrord. Dessen Kalender aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts bietet den Eintrag: „Natale Hilarii episcopi Pictauiensis.“³⁸ Nicht zu vergessen ist auch,

30) Libri Historiarum II. Kap. 37.

31) Libri Historiarum IX. Kap. 42: Helarium et Martinum, quibus post Deum sorores meas tradidi defendendas.

32) Libri Historiarum V. Kap. 17 und VII. Kap. 6.

33) MGH Auct. ant. IV. 1 S. 58, Fortunati Carminum Lib. III. Kap. 7, Vers 51–52: dextera pars templi meritis praeifulget Hilari, compare Martino consociante gradum.

34) MGH SRM I. 2 S. 175: Gregorii Tur. De virtutibus S. Martini II. Kap. 44.

35) H. Delehaye, Martyrologium Hieronymianum. Brüssel 1931 S. 38, 582 (= ASS Nov. II. 2). Auch im Martyrologium von Wandelbert von Prüm († ca. 870) erscheint das Fest: Idibus Hilario Pictavae militat urbis plebs devota. Vgl. auch: Ore et Hilarius micat beato. Poetae lat. II. S. 575, 578.

36) Libri Historiarum X. Kap. 31.

37) DACL III. 2 (1914) 2927

38) H. A. Wilson, The Calendar of St. Willibrord. London 1918, Facsimile fol. 34b. Die Photokopie des Eintrages verschaffte uns P. Dr. Emmanuel von Severus, Laach.

daß der hl. Beda († 735) in seiner Biographie des hl. Cuthbert schreibt: „Pictavis Hilario multum radiata magistro.“³⁹

Verfolgen wir die Kultspuren des 8. Jahrhunderts genauer. Im Missale Francorum, das im nordfranzösischen Gebiet von Paris-Corbie-Soissons in der ersten Hälfte des Säkulum entstanden ist, finden wir ein Messeformular des hl. Hilarius, dazu noch den Eintrag der beiden Namen „Helari, Martini“ im Canon der Messe⁴⁰. In der Litanei von Soissons 783/94 werden „Helari, Martini“ angerufen⁴¹. In der Litanei von St. Germain von 795/800 figurieren ebenfalls „Hilari, Martine.“⁴² In dem Kurzmartyrologium, das um 795/800 im alemannisch-rätischen Raum geschrieben wurde und Einflüsse des Klosters Nivelles in Brabant offenbart, lesen wir: „Idus Ian. Dormitio Hilari episcopi Pictauensis et Remedii confessoris.“⁴³ Die um das Jahr 800 verfaßte Litanei von Metz rief „Gereon, Hilari, Ambrosi“ an⁴⁴. Alcuin von York († 804), seit 793 ständig im Frankenreich, nennt folgende Heiligenreihe: Hieronymus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus⁴⁵. Ähnlich ordnet Theodulf von Orléans († ca. 821) seine Vorbilder: Gregor, Augustinus, Hilarius, Leo. Zu seinen gern gelesenen Werken zählt Theodulf die Autoren: Gregor und Augustinus, Hilarius und Leo⁴⁶.

Nicht nur die theologischen Werke des hl. Hilarius, auch seine heroisch ertragenen Verbannungen wurden immer wieder in Erinnerung gebracht. So schrieb Bischof Modoin von Autun dem vorher genannten und nach Angers exilierten Theodulf:

Hilarius, sensisti ergastula, tu quoque dira
Missus in ignotum rege iubente locum⁴⁷.

Die im 8. oder 9. Jahrhundert entstandene Vita des Bischofs Leodegar von Autun († 678) erwähnt von Hilarius nicht nur die Verteidigung des Trinitätsdogmas, sondern auch dessen Verbannung (Hilarius propriis fuerat depulsus ab oris⁴⁸. Hingegen wirkt das, was Sedulius Scottus, ein wandernder Gelehrter irischer Herkunft, Mitte des 9. Jahrhunderts in Lüttich tätig, über Hilarius schreibt, mehr als etymologische Spielerei: Hilarius hilara facie nitet oreque blando⁴⁹.

Im 9. Jahrhundert waren besonders drei Klöster Zentren der Hilarius-

39) Patrologia lat. 94 Sp. 575.

40) Missale Francorum ed. Eizenhöfer — Siffrin — Mohlberg, Rom 1956, S. 21—22, 32, 61—62.

41) Analecta Bollandiana 62 (1944) 133.

42) B. Opfermann, Die liturgischen Herrscher-Akklamationen im Sacrum Imperium des Mittelalters. Weimar 1953 S. 102.

43) A. Hänggi — A. Schönherr, Sacramentarium Rhenaugiense. Fribourg 1970 S. 8, 19, 48—53, 295.

44) Analecta Bollandiana 62 (1944) 145.

45) MGH Poetae lat. I. 203. Vgl. S. 307 und 342.

46) MGH Poetae lat. I. 543. Vgl. S. 571.

47) MGH Poetae lat. I. S. 571.

48) MGH Poetae lat. III. S. 34.

49) MGH Poetae lat. III. S. 188.

Verehrung. In erster Linie ist Fulda zu nennen. Rhabanus Maurus, Abt der dortigen Abtei 822–842, erwähnt in seinen Altartiteln zweimal Martinus und Hilarius, dann wieder Martinus, Ambrosius und Hilarius oder auch Augustinus, Hieronymus und Hilarius⁵⁰. Im ältesten Fuldaer Kalendar aus den Jahren 827–829 ist am 13. Januar „Hilarii episcopi“ eingetragen⁵¹. In einer Litanei aus Fulda aus der Mitte des 9. Jahrhunderts entdecken wir: „Sancta Columba, Sancte Hylari, sancte Martine,, sancte Maurici.“⁵²

Die Abtei Reichenau verehrte ebenso den Bekenner-Bischof von Poitiers. Die westfränkische Allerheiligenlitanei aus der Zeit Ludwigs des Frommen (814–840) gedenkt „Fulgentii, Helarii, Martine“⁵³. In der Visio Wettini (824) von Haito kommen vor: Dionysius, Martinus, Anianus und Hilarius⁵⁴. In der Bearbeitung von Walahfrid Strabo († 849) erscheint die Reihenfolge etwas geändert: Dionysius, Hilarius, Martinus und Anianus⁵⁵.

Nicht hinter der Bodenseeabtei stand das Kloster *St. Gallen* zurück. Die „vita sancti ac beatissimi Helarii episcopi et confessoris, composita a sancto Fortunato presbitero“ war dort im Passionarium novum des 9./10. Jahrhunderts vorhanden⁵⁶. In dem Vademecum des Abtes Grimald (841–872), der Erzkaplan Ludwigs des Deutschen war, lesen wir im Kalendar: „Hilari Pictaviensis episcopi.“⁵⁷ Die *St. Galler Handschrift 250* aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, die als ein „Produkt der sanktgallischen Kalligraphie“ gelten kann, vergaß den Tag des fränkischen Bischofs aus Poitiers nicht: „Depositio Hilarii episcopi.“⁵⁸

Eine Karte der Hilariusverehrung im 9. Jahrhundert präsentiert nicht nur Fulda, Reichenau und *St. Gallen*, sondern überhaupt Stätten des ganzen großen Frankenreiches. So kommt das Heiligen-Paar Hilarius-Martinus in den Litaneien von Corbie⁵⁹, *Saint-Denis*⁶⁰, *Orléans*⁶¹ und *Metz*⁶² vor. Hier-

-
- 50) *Poetae lat.* II. S. 208, 221–222, 233. Ebendort S. 85 Ermoldus Nigellus zur Zeit Ludwigs des Frommen.
- 51) *Cod. Sang.* 878 S. 324. Darüber B. Bischoff im *Historischen Jahrbuch* 73 (1954) 499.
- 52) *Cod. Sang.* 397 S. 2. Prof. Dr. Joh. Duft verdankt der Verfasser die entsprechenden Xerokopien aus der Stiftsbibliothek sowie Aufschlüsse über Herkunft und Alter. *Opfermann* I. c. S. 107 datiert 858–867.
- 53) K. Beyerle (Hsg.), *Kultur der Abtei Reichenau* 1 (1925) 341, 434.
- 54) *Poetae lat.* II. S. 272.
- 55) *Poetae lat.* II. S. 322.
- 56) E. Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften im Cod. Sang. Nr. 566. Beuron* 1918 S. 4, 99, 131 (= Texte und Arbeiten I. Abt. Heft 3/4).
- 57) *Cod. Sang.* 397 S. 53 im Kalendar zum 13. Januar. Der gleiche Passus in *Cod. Sang.* 184 S. 217, der aus *Cod. Sang.* 397 ausgewählt. Über beide Handschriften B. Bischoff im *Historischen Jahrbuch* 73 (1954) 499.
- 58) *Cod. Sang.* 250 S. 83, Kalendar im *Computus* zum 13. Januar. Über die Handschrift B. Bischoff im *Historischen Jahrbuch* 73 (1954) 499.
- 59) *Analecta Bollandiana* 62 (1944) 156–157.
- 60) I. c. S. 147.

her gehört auch eine Litanei des oberrheinischen Gebietes⁶³. Das Fest des Bischofs von Poitiers treffen wir in den Kalendarien von Fleury⁶⁴, Senlis⁶⁵, Mainz⁶⁶ sowie in einem Kalender des niedersächsisch-belgischen Gebietes⁶⁷. Das im Frankenreich im 9./10. Jahrhundert geschriebene sogenannte Philipps-Sakramentar, das ein Sondergut des Gelasianums darstellt, notiert: „XVIII Idus Januarias Deposition sancti Helarii Episcopi et Confessoris“ mit den entsprechenden Orationen⁶⁸.

Es wäre merkwürdig, wenn sich bei diesem verhältnismäßig umfangreichen Kult nicht auch Patrozinien finden ließen. Balther von Säckingen zählt in seiner vor 970 geschriebenen Vita Fridolini die ihm damals bekannten auf, die er als Gründungen des Heiligen ansah. In erster Linie nennt er das monasterium *Helera an der Mosel*. Dort verweilte Balther selbst bei seiner Rückkehr aus Gallien und bekam die Viten der Heiligen Hilarius und Fridolin zu Gesicht. Für letztere interessierte er sich besonders, da eine entsprechende Fridolinsvita in Säckingen beim Ungarneinfall 926 verloren gegangen war (Kap. 1 und 19).

Nun ist ein Schatzverzeichnis der Stiftskirche Eller an der Mosel aus der Zeit um 900 oder der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts bekannt. Mehr noch, vieles spricht dafür, daß um die dortige Hilariuskirche eine merowingische Ursparrei, eine der ältesten Landpfarreien des Bistums Trier, gegründet worden ist. Die Überlieferung, König Dagobert I. († 639) habe einen Besitzkomplex um Eller dem Germanusstift von Speyer geschenkt, klingt glaubwürdig. Nach allem handelt es sich um ein Stiftskollegium⁶⁹. Nun spricht allerdings Balther von einem monasterium Helera, dessen Mitglieder als fratres erscheinen und dessen Oberer als pater et provisor galt (Kap. 1 und 19).

Balther selbst nennt seinen Adressaten Notker (Physicus, † 975) pater

61) B. Opfermann, Die liturgischen Herrscherakklamationen. Weimar 1953 S. 109.

62) Opfermann l. c. S. 113.

63) M. J. Metzger, Zwei karolingische Pontificalien vom Oberrhein. Freiburg/Br. 1914 S. 69*. Nur wenige Male wird Martin vor Hilarius gestellt, so in einer Kölner Litanei des 9. Jh. in *Analecta Bollandiana* 54 (1936) 12, ferner in Mailänder Dokumenten des 10. und 11. Jh. sowie in solchen von Troyes im 12. Jh. L. Delisle, *Mémoires sur d'anciens Sacramentaires*. Paris 1886 S. 199–200, 299.

64) Martène-Durand, *Veterum Scriptorum amplissima collectio* 6 (1729) 650: Idus Jan. Depositio Hilarii Pictaviensis. Zur Datierung und Herkunft dieses Eintrages wie auch der folgenden beiden siehe E. Munding, *Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen*. Beuron 1951 S. XII. (Angl. 2), XVII (Oxf.) und XIX (Senl.) sowie S. 26.

65) Delisle, *Mémoires* l. c. S. 320: in cenobio s. Dionysii, id est Hilarii episcopi et confessoris.

66) A. Merton, *Die Buchmalerei in St. Gallen vom 9.–11. Jh.* Leipzig 1912 S. 98: Hilarii episcopi Pectavis.

67) *Colligere Fragmente*. Festschrift Dold. Feuron 1952 S. 249.

68) *Sacramentarium Veronense* ed. Eizenhöfer — Siffrin — Mohlberg. Rom 2 (1955) 183–184.

und dann pater et doctor (Kap. 1). Vielfach hat pater den weiteren Sinn eines pater spiritualis⁷⁰. Ein provisor kann Abt sein, aber auch Propst oder Ökonom⁷¹. Monasterium bezeichnet nicht nur ein organisiertes eigentliches Kloster, sondern auch eine Bischofskathedrale oder eine Pfarrkirche oder sogar Kapelle⁷². Endlich wird frater auch für Mitglieder religiöser Gemeinschaften, Gebetsvereinigungen und Kanonikerkapitel gebraucht⁷³. Balther spricht demnach vom Stiftskollegium von Eller.

Das zweite von Fridolin ins Leben gerufene Kloster befand sich gemäß Balthers Bericht tief in den Vogesen (inter quedam concava monicum convallia in quodam monte Vasago nuncupato). Heute heißt die malerisch im Vogesental gelegene Ortschaft Reinhardsmünster, trug indes bis ins 16. Jahrhundert hinein den Namen *Dillersmünster*. So begegnen wir in den Aufzeichnungen der Abtei Maurusmünster im 12. Jahrhundert den Bezeichnungen „Dillirescella“ oder „Tillermünster“. 1217 ist ausführlich von dem Illirici monasterium die Rede, was offenbar auf Hilariaci bzw. Hilarii monasterium zurückgeht⁷⁴. Das dritte Kloster in der Stadt *Straßburg* ist bislang nicht nachgewiesen, indes offenbar infolge zufällig fehlender Quellen⁷⁵.

Letztlich sieht Balther auch die Hilariuskirche in *Chur* als eine Gründung des hl. Fridolin an. Sie lag außerhalb der Stadt und außerhalb des Welschdörfli. Der Ursprung ist schwierig zu erhellen. Man denkt an die erste Martinskirche, die zwar nicht belegt ist, für die indes einige Gründe sprechen und die dem 6. oder 7. Jahrhundert zugewiesen werden kann⁷⁶. Wenn schon Martinus, dann auch Hilarius, da ja beide miteinander verehrt wurden (siehe oben). Durch Kirchen zweier so hervorragender fränkischer Heiligen würde der westliche Einfluß noch mehr betont. Besonders viele fränkische Patrozinien kamen in der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts in unser Land⁷⁷. Wir dürfen aber auch an eine Einwirkung des im Verlaufe des 7. Jahrhunderts gegründeten Säckingen denken (siehe unten). So kommen wir zum Schlusse,

-
- 69) Über Eller siehe F. Pauly und Th. Zimmer im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 8 (1956) 348–350; 12 (1960) 280–281; 13 (1961) 401–403. Zum Schatzverzeichnis des Presbyters Hatto B. Bischof (Hrsg.), Mittelalterliche Schatzverzeichnisse 1 (1967) 29–30. Zur Helerafrage Koch, 29, 40.
- 70) J. F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*. Leiden 1976 Sp. 772 zu pater Nr. 7–8.
- 71) Niermeyer Sp. 868 zu provisor Nr. 4 (Propst 9. Jh.) und Nr. 7 (Ökonom 11. Jh.).
- 72) Niermeyer Sp. 702–703 zu monasterium Nr. 6, 8, 9. Siehe auch oben zu Poitiers S. 349.
- 73) Niermeyer Sp. 452 zu fraternitas N. 4, 5, 7. S. oben zu Poitiers S. 348–349.
- 74) M. Barth, Zur Mission des hl. Fridolin im Elsass. Dillersmünster, ein Hilariusklösterlein. *Archives de l'Eglise d'Alsace* N. S. 1 (1946) 21–26.
- 75) So auch Koch 125.
- 76) Näheres I. Müller, Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter. Jahresbericht der hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 99 (1969) 7–8.
- 77) Darüber Jahrbuch des Hist. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 59 (1959) 312–320.

daß man unsere Churer Hilariuskirche in die Epoche 650—750 setzen kann. Gesichert ist sie durch fünf Schenkungen aus der Zeit von 769 bis 814. Die erste Urkunde bezeichnet die Hilariuskirche als *sanctus locus*, was an die gleiche Charakterisierung berühmterer Wallfahrtsorte (Mauricius- und Galusgrab) erinnert⁷⁸. Jetzt begreifen wir, daß im Cod. Sang. 348, einem *Sacramentarium Gelasianum*, das um 800 in Chur geschrieben wurde, im Kanon nach den traditionellen römischen Heiligen auch „Hilarii, Martini“ beigefügt ist⁷⁹. So war es naheliegend, daß die Abtei Pfäfers um 880 eine Reliquie „*sancti Elari*“ in der Klosterkirche rekondierte⁸⁰.

Balthar zählt nur die genannten Hilariuskirchen auf. Er hätte noch andere erwähnen können, die ebenfalls für seinen Zweck günstig gewesen wären, so vor allem *St. Avold* in Lothringen an der Rosella. Es war Bischof Siegebald von Metz (716—741), der dieses Kloster *Eleriacum* bzw. *Hilariacum* ins Leben rief. Schon der Name deutet auf den großen Heiligen von Poitiers hin. Der spätere Bischof Chrodegang († 766) schenkte der Abtei Reliquien des Märtyres Nabor, die er von Papst Paul I. (757—767) erhalten hatte und die dem Kloster den Namen *monasterium S. Naboris* verschafften. Aus *St. Nabor* wurde *St. Avor* und schließlich *St. Avold*⁸¹. Wie lange dieses Kloster den Namen *Hilariacum* oder *Helera* geführt hat, ist angesichts des Quellenmaterials kaum mehr zu entscheiden. Nach allem wird die Abtei schon in karolingischer Zeit nach dem hl. Nabor genannt worden sein, da man damals sehr auf Reliquien eingestellt war. So hat sich wohl auch der alte Name verloren, weshalb Balthar im 10. Jahrhundert ihn kaum mehr kannte⁸².

Für Balthar ist Fridolin der große Propagandist des Hilariuskultes, der Hilariuskirchen in den Gebieten von Eller bis Säkingen ins Leben rief. Die mittelalterlichen Hagiographen schlossen gerne vom Patrozinium auf die Anwesenheit und Wirksamkeit des Kirchenpatrons selbst. Merkwürdig ist, daß Balthar seinem Heiligen den Weg über die Burgunderklöster nach Wallis und von dort über Furka—Oberalp nach Chur anweist. Solche hochalpinen Touren läßt auch ein karolingischer Hagiograph die Heiligen Felix und Regula von Agaunum über die Furka nach Uri und von dort über den Klausen nach Glarus gehen, von wo sie endlich nach Zürich gelangen⁸³. Nicht weniger

78) Bündner Urkundenbuch 1 (1955) S. 27—31 Nr. 24, 26—29. Zum Schicksal der Hilariuskirche im Frühmittelalter siehe Zur churrätischen Kirchengeschichte I. c. 21—25.

79) K. Mohlberg, Das fränkische *Sacramentarium Gelasianum* in alemannischer Überlieferung 2. Aufl. 1939 S. 238 und Einl. S. 99—100.

80) F. Perret, Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen. 1 (1961) 52.

81) MGH SS. II S. 267 (Pauli Diaconi Gesta Ep. Mettensium) und SS X. 558 (Vita Chrodenangi Episcopi Mettenis. Kap. 10). Dazu A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 1 (1922) 283 und 2 (1912) 58, 69, 828, ferner Fr. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreiche. München — Wien 1965, S. 219—221.

82) Darüber Th. Zimmer und F. Pauly im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 12 (1960) 281 und 13 (1961) 403.

83) I. Müller, Die frühkarolingische Passio der Zürcher Heiligen. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 65 (1971) 132—187, bes. 163—169.

merkwürdig ist der Weg des hl. Kolumban von Uri nach Ursern, wo er die Kolumbanskirche gegründet haben soll. So erzählt uns die *Passio Placidi* aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Und doch datiert die alte Kirche in Andermatt kaum vor die Jahrtausendwende und nicht in das beginnende 7. Jahrhundert⁸⁴. Warum sollte daher Balther nicht auch die Hilariuskirchen seines 10. Jahrhunderts gleich in die Zeit Chlodwigs I. († 511) versetzen können? In diesen Fällen spielen zwei und mehr Jahrhunderte keine Rolle.

Damit drängt sich sofort die Frage auf, ob die Geschichte der Hilariusverehrung Anhaltspunkte für eine Datierung der Hilariuskirche von Säckingen geben kann. Der Heilige trat erst im Verlaufe des 6. Jahrhunderts außerhalb der Stadt Poitiers in den Vordergrund, und zwar zusammen mit St. Martin, wie wir gesehen haben. Noch vor 573 verfaßte Venantius Fortunatus († nach 600) seine *Hilariusvita*⁸⁵. Deutlicher offenbaren die nun feststellbaren Patrozinien die neue Werbekraft des Hilariuskultes. Das einzige außerhalb Poitiers entstandene Hilariuspatrozinium betrifft die Kathedrale von Nantes, die auf die Initiative des Bischofs Felix zurückgeht (um 567). Die weitere Ausdehnung des Kultes zeigt das Hilarius-Patrozinium von Eller (Helera), einer Urfparrei des Bistums Trier, gegründet vom König Dagobert I. (622 bis 639). Hier fügt sich nun chronologisch die Hilariuskirche auf der Säckinger Insel ohne weiteres ein (Mitte des 7. Jahrhunderts).

Ja es scheint, daß Eller auf Säckingen einwirkte oder doch mit ihm Beziehungen hatte, denn wie wäre es sonst möglich, daß Balther ausgerechnet in diesem Stiftskollegium, das dem hl. Hilarius geweiht war, auch eine *Fridolinsvita* gefunden hat oder doch wenigstens gefunden haben will (Kap. 1). Man fragt sich sofort, ob nicht die gleiche Kultwelt bei der Gründung beider Hilariuskirchen am Werke war, oder ob beide Kirchen von Anfang an in irgendeinem Zusammenhang standen, ob nicht die Gründung der Fridolinszelle über Eller ging.

Im 8. und 9. Jahrhundert weitete sich die Verehrung des Bischofs von Poitiers mächtig aus, nicht nur auf dem Kontinente, sondern auch auf der britischen Insel. So begreift man, warum Mitte des 10. Jahrhunderts Balther mit Freude in seiner *Fridolinsvita* die Übertragung der Hilariusreliquien von Poitiers nach Säckingen beschrieb (bes. Kap. 15–16, 19, 23, 28). Sogar mit etwelchem Stolz bezeichnet sich der Hagiograph als Hörigen des dortigen Klosters, das einerseits unter dem Schutze des hl. Hilarius allein, dann wieder unter dem der beiden Heiligen Hilarius und Fridolin stehe (*monasterium sub honore sancti Hylarii, hereditarium servum Hylarii et Fridolini*. Kap. 1).

84) I. Müller, *Die Passio s. Placidi*. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 46 (1952) 161–180, 257–278, bes. 264–270. Nach den Viten des 12. und 13. Jh. sollte der hl. Florin, der im 7. Jh. in Remüs lebte und begraben wurde, von Matsch (Obervinschgau) stammen, weil die dortige Kirche das Florinus-Patrozinium aufwies. Jahresbericht der hist.-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 88 (1958) 32, 39.

85) MGH Auct. ant. IV. 2 S. 1–11.

2. Der Kreuzeskult

Nicht nur die Hilariusverehrung, auch der Kreuzeskult war sehr mit Poitiers verknüpft. Dort gründete die hl. Radegunde († 587) ein Nonnenkloster, dem sie von Byzanz Kreuzpartikel zuwenden konnte. Der Dichter Venantius Fortunatus († nach 600) widmete diesen Kostbarkeiten seine berühmt gewordenen Kreuzeshymnen (*Pange lingua, Vexilla regis*)⁸⁶. Seitdem hieß der Frauenkonvent *monasterium sanctae crucis*. Er besaß ein großes Territorium, erlangte indes nicht die bischofsfreie Stellung⁸⁷. Vom Leben dieser Abtei zeugt noch sein Evangeliar aus dem Ende des 8. Jahrhunderts⁸⁸.

Nicht nur Poitiers selbst, überhaupt der fränkisch-merowingische Westen förderte die Verehrung des hl. Kreuzes. Gregor von Tours (6. Jahrhundert) erbaute bei seinem Bischofspalaste ein oratorium s. crucis. Um 600 errichteten die Bischöfe von Le Mans wie von Nantes in ihren Städten Heiligkreuzkirchen. Im 7. Säkulum gründete Bischof Burgunofaro das Heiligkreuzkloster in Meaux⁸⁹. Es spielte auch im 8. Jahrhundert eine Rolle⁹⁰. Theologische Abhandlungen über den Wert des Kreuzes und auch Kreuzesandenken selbst sind in karolingischer Zeit mehrfach nachzuweisen. Kreuzreliquien besaßen im 9. Jahrhundert beispielsweise St. Gallen und Pfäfers⁹¹. Nach der *Translatio Sanguinis Domini* (2. Hälfte 10. Jahrhundert) erhielt Karl der Große vom Oriente eine Kreuz mit einer Blutreliquie, das er dem Grafen Hunfrid übergab, der es seinem neuen Kloster Schänis schenkte. Später kam das Kleinod an die Reichenau (923/925), wo man für die Doppelreliquie eine Heiligkreuz-Rotunde errichtete⁹².

Nun berichtet Ekkehard IV. († ca. 1060) von dem Ungarneinfall in St. Gallen vom Jahre 926 und fügte bei, daß die Horden selbst bis zum „Ort der Kreuzverehrung in Säckingen“ vorgedrungen seien (*Secchingensem sanctae*

86) *Libri Historiarum* IX. Kap. 40 und X. Kap. 15. MGH Auct. ant. IV. 1 S. 27–35. *Analecta Hymnica* 50 (Neudruck 1961) 70–76. Cl. Blume, *Unsere liturgischen Lieder*. Regensburg 1932 S. 190–199.

87) *DACL* XII. 2. Sp. 1592–99 und XIV. 1 Sp. 1322–23.

88) Hubert – Porscher – Volbach, *Frühzeit des Mittelalters*. München 1968 S. 205, 354, 363 (= *Universum der Kunst*).

89) E. Ewig, *Die Cathedralpatrozinien im römischen und fränkischen Gallien*. *Historisches Jahrbuch* 79 (1960) 4–6.

90) MGH *Libri Confraternitatum* ed. P. Piper 1884 S. 155, 237. Zum Aufenthalt des hl. Pirmin im Kreuzkloster siehe A. Angenendt, *Monachi Peregrini*. München 1972 S. 40–42.

91) Über die Kreuzverehrung siehe I. Müller in der *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 50 (1956) 41–45, K. Hallinger im *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 9 (1957) 20–22 und J. Duf (Hrsg.), *Studien zum St. Galler Klosterplan*. St. Gallen 1962 S. 160–162. Die Texte von Amalar in *Patrologia lat.* 105 Sp. 1028–32.

92) K. Beyerle, *Kultur der Abtei Reichenau*. München 1 (1925) 361–374. O. Feger, *Geschichte des Bodenseeraumes*. Lindau und Konstanz 1 (1956) 139–141. A. Knoepfli, *Kunstgeschichte des Bodenseeraumes*. Konstanz und Lindau 1 (1961) 190–192. W. Erdmann, *Die Reichenau*. Königstein 1974 S. 12–13.

crucis locum⁹³. Diese Ausdrucksweise erinnert an die frühmittelalterliche Bezeichnung von Wallfahrtsorten: locus sacer, so für das Mauritiusgrab in Agaunum und das Gallusgrab an der Steinach⁹⁴. Die Säckinger Kreuzreliquie kann nicht allzu klein gewesen sein, denn der Frauenkonvent gab einen Teil davon an Muri ab, wie die Acta Murensia des 12. Jahrhunderts überliefern. Dort verehrte man das hl. Kreuz schon sehr, denn ein besonderer Kreuzaltar und mehrere Kreuzreliquien waren vorhanden. Diejenige von Säckingen wurde in einer Silberkapsel aufbewahrt⁹⁵.

Besonders nach der Kreuzzugszeit kommt das Kreuzpatrozinium in Säckingen zu erneuter Geltung. 1360 steht das Kloster unter der Schutzherrschaft des hl. Kreuzes und des hl. Hilarius. Das Fridolinspatronat beschränkt sich auf einen Nebenaltar⁹⁶. Die Pfarrkirche in Obersäckingen, wohl das erste vom Kloster aus gegründete Gotteshaus, wurde beim Neubau 1135 der Trinität, der Muttergottes, dem hl. Kreuz (victoriosissimi crucis) und besonders dem hl. Martin (praecipue in honore sanctis Martini) geweiht⁹⁷. Das erinnert an das Frauenkloster der hl. Radegundis in Poitiers, das auch dem Kreuz und Maria, ferner Hilarius und Martin anvertraut worden war⁹⁸.

Dieser Hinweis ist umso beachtenswerter, als man die Säckinger Kreuzverehrung kaum auf Schänis und die Reichenau zurückführen kann, denn die oben genannte Translatio Sanguinis Domini des 10. Jahrhunderts belegt lückenlos den Besitz dieser Reliquie (Hundfridinger, Walter und Swanahild, Reichenau). Ferner ist ja das Kreuzpatrozinium bei den fränkischen Kathedralen in der karolingischen Zeit selten oder gar nicht verliehen worden⁹⁹. So käme für das Säckinger Nebenpatronat des hl. Kreuzes eher eine frühere Zeit in Betracht. Auch darum, weil bei Doppelpatrozinien in abkürzender Weise oft nur eines erwähnt wird¹⁰⁰.

93) Ekk. Casus, Kap. 64 in St. Galler Mitteilungen 15/16 (1877) 229.

94) I. Müller, Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter. Basel 1964 S. 3–4, 12, 35.

95) In capsula argentea continentur reliquie de sancta cruce Sekingen. Acta Murensia ed. M. Kiem S. 47 in den Quellen zur Schweizer Geschichte 3 (1883). Ebendorf S. 48–50, 52, 55 über sonstigen Kreuzeskult. Vgl. Regest in E. A. Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz 2 (1908) 11.

96) M. Barth, im Freiburger Diözesan-Archiv 75 (1955) 132, 170.

97) Säckinger Jahrbuch 14. Jh., zitiert von F. Jehle, Geschichte der Stadt Säckingen. Bd. I Teil II (1969) 227. (Archiv Ausgabe).

98) Gregor v. Tours, Hist. Francorum IX. Kap. 42 zu 575/87. Dazu Fr. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. München – Wien 1965 S. 34, 157–158.

99) E. Ewig im Historischen Jahrbuch 79 (1960) 6.

100) Peter Moraw, Ein Gedanke zur Patrozinienforschung. Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte 17 (1965) 9–26, bes. 15.

II. Das Grab des hl. Fridolin und das Kloster in Säckingen.

1. Das Grab des hl. Fridolin

Die Existenz des hl. Fridolin ist durch seinen Sarkophag belegt, den man bei dem Ungarneinfall 926 in ein castellum (wohl das Castrum Rauracense in Augst) flüchtete, wie uns Kapitel 32 von Balthers Werk meldet¹. Die neuesten, leider aber unvollendeten Ausgrabungen im Stollen der Krypta stellten fest, daß „in den Fundamenten vermauert der mutmaßliche Deckel eines früh- oder vormittelalterlichen Sarkophages“ gefunden wurde. „Die Sarkophagfragmente scheinen auf jeden Fall einen vorkarolingischen Kult zu belegen.“² Aber schon die Krypta-Anlage mit den rechteckigen Stollen, die wohl auf den Beginn des 9. Jahrhunderts hinweist, setzte eine bestehende Wallfahrt zum hl. Fridolin voraus und zeigt mithin in die merowingische Epoche³.

Aber der Kult scheint doch zuerst rein lokal gewesen zu sein. Erst seit dem 9. Jahrhundert begegnen wir Zeugnissen für eine etwas erweiterte Verehrung. In der Zürcher Zentralbibliothek wird ein Codex aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts aufbewahrt, der eine reichenauische Schrift aufweist. Er kam in das Kloster St. Gallen. In der Allerheiligenlitanei steht Fridolin nach Gallus⁴. In das Steinachkloster führt uns auch die zweitälteste Erwähnung. Sie findet sich in einem Bamberger Codex, der das Psalterium quadruplex des Bischofs Salomo III. von Konstanz (890–919) enthält und 909 geschrieben wurde. Darin entdecken wir eine Allerheiligenlitanei, in welcher sich der Heilige von Säckingen in folgender Reihe befindet: Trophime, Antonine, Frido-

-
- 1) Das Castrum Rauracense war eine spätrömische Abwehrfestung gegen die Alemannen. R. Laur-Belart, Über die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel 1959 S. 61–67, dazu R. M. Swoboda im Jahrbuch der Schweiz. Ges. für Ur- und Frühgeschichte 57 (1972/73) 183–191. Noch Anfang des 7. Jh. wird Ragnarius als Bischof von Augst und Basel erwähnt. MGH SRM IV. 123. Helvetia Sacra 1 (1972) 163.
 - 2) Freundl. Mitt. von Dr. Peter Schmidt-Thomé vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg in Freiburg i. Br. vom 10. Nov. 1977.
 - 3) Die Säckinger Krypta wird meist im Zusammenhang mit der Krypta des St. Galler Klosterplans behandelt, die ebenfalls rechteckig geformt ist. Hs. Reinhardt, Der St. Galler Klosterplan. St. Gallen 1952 S. 9, 20. L. Hertig, Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz. Biel 1958 S. 79–80. J. Duft, Studien zum St. Galler Klosterplan. St. Gallen 1962, S. 49–53. A. Reinle, Kunstgeschichte der Schweiz 1 (1968) 145–149. Oswald – Schaefer – Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. München 1971 S. 290–291. A. Reinle in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 32 (1975) 18.
 - 4) Zentralbibliothek Zürich, Handschrift C 12 fol. 165 verso: Sancte Galle, Sancte Fridoline, Sancte Crispine. Ein späterer Nachtrag nach Fridoline lautet: Sancte Magne. Dazu Koch 39, 135–136 und L. C. Mohlberg, Mittelalterliche Handschriften der Zentralbibliothek Zürich. Zürich 1951 S. 19 Nr. 50.

line, Libertine, Pontiane⁵. Das sind nun die einzigen Belege für eine Devotion außerhalb Säckingens. Sie beziehen sich allein auf die bekannten und einander nahestehenden Wegstationen: Säckingen, Reichenau, Konstanz, St. Gallen.

Der Kult erfährt erst eine Erweiterung damit, daß anläßlich des Ungarneinfalles von 926 die Gebeine des Heiligen geflüchtet und nun um so mehr bekannt und geschätzt wurden. Vermutlich gehört in diesen zeitlichen Zusammenhang die Neufassung der Fridolinsreliquie, die in ein Seidengewebe mit Darstellung der Amazonen eingehüllt wurde, Stoffe, die seit Jahrhunderten sehr geschätzt waren⁶. In den gleichen Jahrzehnten um die Mitte des 10. Jahrhunderts schrieb Balthar von Säckingen seine literarisch so wirkungsvolle Fridolinsvita, die fast wie mit einem Schlage den Heiligen von Säckingen berühmt machte. Dies umso mehr, als der Verfasser bald darauf den Bischofsstuhl von Speyer bestieg, wo er 970 bis 986 eine segensreiche Tätigkeit an den Tag legte.

In diese Zeit der Mitte oder der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren in der Tat entsprechende Kultspuren. So rief die Bischofskirche von Freising in ihrer Litanei „Galle, Otmare, Fridoline“ an⁷. Ebenso wandte sich die Kirche von Utrecht an „Melchiades, Fridoline, Lothari“⁸. In dem sog. Psalter Egberts, des Erzbischofs von Trier (977–993), werden in der Litanei „Galle, Pirmini, Fridoline, Crispine“ erwähnt⁹. Das Benediktinerkloster Kempten gedenkt in seinem Kalender aus den Jahren von 993–1000 „Sancti Fridolini m(artyris)“¹⁰. St. Gallen blieb hier nicht zurück, wie sein Kalender

-
- 5) Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Bibl. 44 fol. 165 recto und verso. Die Litanei des Codex gehört zum ursprünglichen Bestand, nicht zu den wenigen späteren Nachträgen. Freundl. Mitt. der Staatsbibliothek Bamberg (Dr. B. Schemmel), die uns entsprechende Photokopien sandte. Über die Handschrift DACL II. 1 (1910) 165–166 und B. Fischer, Verzeichnis der Sigel der Vetus Latina. Freiburg i. Br. 1949 S. 26, 36.
 - 6) So die Datierung von Sigrid Müller-Christensen in *Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben*. Augsburg 1973 S. 51, 193–195. Zur Geschichte des Stoffes W. F. Volbach, *Frühmittelalterliche Kunst*. Hirmer Verlag München 1958 S. 93 bis 94 und A. Reinle in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 10 (1948/49) 147–150.
 - 7) *Analecta Bollandiana* 54 (1936) 27 mit Datierung auf 957 und 994. Die Bezeichnung *Laetania antiqua* bezieht sich wohl nur auf die alten traditionellen Heiligen.
 - 8) *Analecta Bollandiana* 55 (1937) 67. Die Litanei ist von *Wolbodon*, dem Propst des Kapitels von Utrecht Ende 10. Jh. verfaßt.
 - 9) *Analecta Bollandiana* 59 (1941) 288. Ende des 10. oder Anfang des 11. Jh. Die Litanei ist für die Kathedrale von Trier verfaßt.
 - 10) *Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens* 81 (1970) 10. L. C. Mohlberg, *Mittelalterliche Handschriften der Zentralbibliothek Zürich*. Zürich 1951 S. 196–197 Nr. 451. Koch 135.

von 997–1011 zeigt: „Natale s. Fridolini abbatis et confessoris.“¹¹ Das älteste Kalendar des Zürcher Großmünsters geht nach Schrift und Inhalt auf die Steinachabtei zurück. Darin figuriert am 6. März: „Fridolini confessoris.“¹²

Im Verlaufe des 11. Jahrhunderts häufen sich die Kultbelege. Da sind vor allem acht Einträge in St. Galler Kalendarien zu vermerken¹³. Zwei weitere sanktgallische Handschriften dieser Art wurden schon auf das altbayerische Altomünster lokalisiert¹⁴. Mehr als die Kalendarien zeigen die Litaneien an, wie weit die Verehrung des Säckinger Heiligen im 11. Jahrhundert gedungen war. Da ist das Benediktinerkloster Tegernsee in Oberbayern zu erwähnen, das im 11. Jahrhundert eine großartige Blüte erlebte¹⁵. Die Abtei Honau und die Straßburger Domkirche sind ebenso zu melden¹⁶. Auch die Abtei Murbach darf nicht übergangen werden¹⁷. Hierher gehört auch die Predigt des hl. Damian, die er wohl in Poitiers selbst gehalten hat¹⁸.

Zwei Beobachtungen mögen gleich hier eingefügt werden. Erst in diesen Belegen des 10. und 11. Jahrhunderts erscheint Fridolin als Abt, was auf Balthers Werk zurückgeht und, wie schon im ersten Kapitel dieser Arbeit ausgeführt, sich auf eine irrije Interpretation des Begriffes abbas stützt. Wie sehr die Hagiographen mit dem Titel Abt frei umgehen, zeigt das Beispiel des hl. Gallus, der stets als confessor eingestuft wurde, einzig im 9. Jahrhundert vom fernen Ado von Vienne zum abbas erhoben wurde¹⁹. Ferner läßt auch die Einreihung Fridolins in den Litaneien keine Schlüsse zu. Das eine Mal erscheint er nach dem Papst Melchiades des 4. Jahrhunderts, das

-
- 11) Cod. Sang. 339 p. 11 zum 6. März. Fast alle Einträge in St. Galler Handschriften prüfte Prof. Dr. Joh. Duft, Stiftsbibliothekar, selbst nach. Datierung der Handschrift nach E. Munding, Die Kalendarien von St. Gallen. Texte. Beuron 1948 S. 10–11. Koch 133.
 - 12) Zentralbibliothek Zürich: Car. C 176 fol. 164 v. Nach Mohlberg S. 148 Nr. 346 entstand der ganze Sammelband 10./11. Jh. Nach Munding, Kalendarien S. 9 ist das Kalendar zu 926–950 zu stellen.
 - 13) Cod. Sang. 340 p. 14: Natale s. Fridolini abbatis. Cod. Sang. 341 p. 5: Fridolini abbatis. Cod. Sang. 342 p. 5: Natale Fridolini confessoris. Cod. Sang. 376 p. 16: Natale Fridolini abbatis. Cod. Sang. 387 p. 20: Natale Fridolini abbatis et confessoris. Cod. Sang. 413 p. 6 (recte 4): Natale Fridolini abbatis et confessoris. Cod. Sang. 414 p. 5: Natale Fridolini abbatis. Die genaueren mutmaßlichen Datierungen der Handschriften bei E. Munding, Die Kalendarien von St. Gallen. Beuron 1948 S. 4–17, 44. Vgl. auch Koch 133–135.
 - 14) Es handelt sich um Cod. Sang. 378 c und 380. R. Bauerreiss in Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 65 (1953/54) 328.
 - 15) *Analecta Bollandiana* 54 (1936) 34: Wicberte, Anduine, Frideline (= Wigbert, Audoenus, Fridolinus).
 - 16) M. Barth, *Elsässische Kalendare des 11. und 12. Jh.* Archiv für elsässische Geschichte 3 (1928) 10.
 - 17) *Freiburger Diözesan-Archiv* 73 (1953) 61–63 und 75 (1955) 127: Galle, Othmare, Fridoline.
 - 18) Näheres darüber im Balthar von Säckingen. Ein Zeuge der ottonischen Renaissance im *Freiburger Diözesan-Archiv* 1979.
 - 19) *Näheres Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 19 (1969) 301–305.

andere Mal nach dem hl. Pirmin († 753) oder nach dem hl. Otmar († 759). Die gleiche Beobachtung hat man auch bei Reliquienaufzählungen gemacht, so bei Muri 1097–1110²⁰.

Mit dem wachsenden Kult hängt es zusammen, daß Fridolin 1272 als alleiniger und 1295 als erster Schutzherr vor Hilarius auftreten konnte²¹. So verlor der Bischof von Poitiers seine bisherige Vorrangstellung. Begeiflich, denn allgemein nahm die Zahl der Heiligen seit dem 11. Jahrhundert immer mehr zu²². Dann läßt sich auch andernorts belegen, wie der Heilige, dessen Gebeine in einer Kirche ruhen, sich zum alleinigen Hüter des Gotteshauses aufschwingt. Aus der Marienkirche des hl. Gallus zu Anfang des 7. Jahrhunderts wurde schon zu Ende des gleichen Säkulum eine Galluskirche. In der alten Petruskirche von Remüs fand der hl. Florin (7. Jahrhundert) sein Grab, weshalb die Kirche 930 ad sanctum Florinum bezeichnet wird. Aus der Salvatorkirche in Werden (875) wurde schließlich eine Ludgeruskirche (1275)²³. In der späteren Volkstradition blieb bis heute Fridolin im Vordergrund, da sein Leib dort ruhte und sein Leben den Gläubigen viel näher lag als das des Bischofs im fernen Poitiers.

Näheres über die Herkunft Fridolins läßt sich aus der Vita, die Balther verfaßte, nicht erfahren, weil sie neben vielen Legendenmotiven vor allem im Ganzen wie in den Teilen von der Hilariusvita des Venantius Fortunatus abhängig ist. Aus dieser Quelle stammt auch die Erwähnung des Frankenherrschers Chlodwig I. († 511)²⁴. Unser Hagiograph bezeichnet auch Poitiers als urbs Pictaviensium (Kap. 8–9, 11). Der Ort hieß nie so, sondern civitas Pictavorum oder kurz Pictavis, aus dem sich Poitiers entwickelte²⁵. Auch Gregor von Tours im 6. Jahrhundert und die Fredegar-Chronik im 7.–8.

-
- 20) Darüber I. Müller, St. Gaudentius von Casaccia in *Mélanges Paul-E. Martin*. Genf 1961 S. 151. Siehe auch im ersten Kapitel unserer Arbeit die verschiedenartige Stellung des hl. Hilarius.
- 21) MGH SS XVII. S. 242 *Chronicon Colmariense* zu 1272: *custos ecclesie sancti Fridolini . . . cives vero loci illius non confidentes in domino suo sancto Fridolino*. Dazu *Regesta Eposcopum Constantiensium* 2 (1905) 11 Nr. 2935 zum 4. Mai 1295. Ablässe für die Besucher und Wohltäter des Fridolin- und Hilariusklosters in Säkingen.
- 22) Näheres I. Müller, *Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter*. Basel 1964 S. 16–17.
- 23) Joh. Duft (Hrsg.), *Studien zum St. Galler Klosterplan*. St. Gallen 1962 S. 136. Büttner-Müller, *Frühes Christentum im Schweizerischen Alpenraum*. Einsiedeln 1967 S. 59 mit weiteren Beispielen.
- 24) Ausführlicheres in: Balther von Bäckingen. Ein Zeuge der ottonischen Renaissance. *Freiburger Diözesan-Archiv* 1979. Schon Koch für diese Abhängigkeit von Venantius in den ersten Kapiteln der Vita Belege angeführt S. 98 bis 100, 103–104, 106, 110.
- 25) Pauly-Wissowa, *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften* XXI. Halbband 39 (1941) Sp. 1203–1207. J. Moreau, *Dictionnaire de Géographie Historique de la Gaule et de la France*, Paris 1972 S. 218, 340.

Jahrhundert kennen keine *urbs Pictaviensium*²⁶. Noch die *Vita* des Trierer Bischofs Maximin aus dem 8./9. Jahrhundert spricht von der *urbs Pictavorum*²⁷. Balther hat einfach im antiken Sinne *urbs Pictaviensium* gebildet, das nicht irgendwie auf eine volkstümliche Bezeichnung zurückgeht und daher auch keine besondere Beziehung zu Poitiers belegen kann. Wie anders die karolingische *Luciusvita*, die für die Stadt Bordeaux den mundartlichen Namen *Bordoelem* (*civitatem*) aufweist. Das wird durch die Tatsache unterbaut, daß Bischof *Pemadius* (790–806) aus dem Frankenlande stammte und mit Alkuin Briefe wechselte²⁸.

Trotzdem kann Fridolin aus Poitiers herkommen oder Hilariusreliquien von dort hergebracht haben. So stammte auch St. Emmeran aus Poitiers, der später in germanischen Landen als Missionar wirkte und drei Jahre lang um 700 in Regensburg weilte²⁹.

Wie schon dargelegt, ist Fridolin gemäß der Entwicklung der Hilariusverehrung am ehesten ins 7. Jahrhundert zu setzen. Damals erfreute sich Poitiers unter den Bischöfen Dido (628–669) und Ansoaldus (673–696) einiger Bedeutung. Dido griff in die fränkische Politik ein und half dem Hausmeier Grimoald, den jungen Dagobert II. im Jahre 656 nach Irland zu schaffen³⁰. Bischof Ansoald ließ den Irenbischof Romanus eine Zelle in Mazerolles gründen. Er förderte auch Filibert, der das Inselkloster Noirmoutiers errichtete. Schließlich scheint er auch in seiner Bischofsstadt selbst das Radegundekloster und die Hilariuskirche erneuert zu haben³¹.

Säkingen gehörte zum Bistum Konstanz. In dessen Bischofslisten des 12. bis 16. Jahrhunderts werden genannt: Johannes, Ohthardus, Pictaus, Seuerus, Astropius, Johannes, Boso. Diese Reihe hat verschiedene Beurteilungen erhalten. Einerseits wird sie von Ohthardus bis Astropius für unecht und späteres Einschiesel erklärt³². Andererseits glaubt man, in Pictavus einen

26) MGH SRM I. 1 (1951) 559 (Register), I. 2 (1969) 442 (Register), II. (1956) 548 (Register).

27) MGH SRM III (1896) 74. Vgl. auch IV (1902) 792.

28) Jahresbericht der hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 85 (1955) 9, 34, 51, dazu Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 14 (1956) 7–8.

29) MGH SS. rer. germ. *Arbeonis Vitae Sanctorum Haimhrammi et Corbiniani*. Hannover 1920 S. 27: *erat enim in Aquitania provinciae partibus urbs quedam nobilis Pictavis vocabulo, ex qua puer nomine ortus est Hemmerammus*. Dazu R. Bauerreiss, *Kirchengeschichte Bayerns*. St. Ottilien 1 (1949) 50–51, 130, 156–157. *Lexikon für Theologie und Kirche* 3 (1959) 850.

30) *Liber Historiae Francorum*, Kap. 43. MGH SRM II. S. 316 (Frankengeschichte von 727). Dazu K. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* 1 (1922) 367–368.

31) DACXL XIV. 1 (1939) 1276–1277. W. Delius, *Geschichte der irischen Kirche*. München – Basel 1954 S. 100. Fr. Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich* 1965 S. 294–295, 382.

32) *Regesta Episcoporum Constantiensium* 1 (1895) 4 Nr. 18. Dazu H. Lieb, *Lexicon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz* I (1967) 42–43, 48, 166.

Hinweis auf Poitiers erblicken zu können³³. Sicherer läßt sich erst sagen, wenn Zeit und Gründe des Einschubes erhellt werden könnten. Hätte die Bischofsliste auf die Vita Fridolini zurückgegriffen, so hätte man nicht Pictavus, sondern Pictavensis bzw. Pictaviensis erwarten dürfen.

2. Das Kloster in Säckingen

Die frühchristlichen Asketen suchten die Einsamkeit der Wüste auf, die Irenmönche sehnten sich nach der „Wüste im undurchschreitbaren Meer“, die merowingischen Wandermönche strebten nach einer Insel oder doch wenigstens nach einer Flußschlinge oder einer Landzunge. Der hl. Filibert gründete im 7. Jahrhundert auf der Meeresinsel Herio in der Nähe der Mündung der Loire sein Kloster, später Noirmoutier genannt. Auf der Loire-Insel Antrum (Indre) bei Nantes errichtete die Abtei St. Wandrille in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts unter dem ersten Abt Ermenland eine Abtei. Der hl. Amandus († 679/684), der Apostel der Belgier, zog sich in eine Klause am Fluß Elnon südlich von Doornik zurück (St. Amand). Der Trierer Bischof Numerian privilegierte 667 das Kloster St. Dié (St. Deodat), das an der Mündung des *Robaches* in die Meurthe lag. Das oberelsässische Kloster Münster im Gregoriental, gegründet im Verlaufe des 7. Jahrhunderts, hieß im frühen Mittelalter Confluentes. Der elsässische Herzog Adalbert (700 bis 722) stiftete auf der Rheininsel unterhalb Straßburgs das Schottenkloster Honau und in Straßburg das Frauenkloster St. Stephan³⁴. Schon in das 8. Säkulum hinein gehört die Gründung Pirmins auf der Reichenau (um 724) und das nur kurz bestehende Kloster Arnulfsau (749) bei Drusenheim im Unterelsaß³⁵.

In diese Epoche merowingischer Klostergründungen, besonders an der Loire und am Rhein, paßt die Errichtung einer Hilariuskirche auf der Säckinger Insel ausgezeichnet. Das Gebiet gehörte wohl zuerst als Eremus den alemannischen Herzögen. Trotzdem das ganze Land dem Frankenreich einverleibt war, konnten hier die Herzöge im 7. Jahrhundert infolge ihres Eigenbesitzes und ihrer Gefolgschaft selbständig walten³⁶. Schon Josef Siegwart sprach Säckingen als „Eigenkirche des alemannischen Herzogtums“ an³⁷.

33) E. Klebel, Zur Geschichte der Mission im schwäbischen Stammesgebiet. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 17 (1958) 173–174, 214–216. J. Siegwart, Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jh. bis 1160. Fribourg 1962 S. 71–73.

34) Zum Thema siehe Arnold Angenendt, Monachi Peregrini. München 1972 S. 159–160 und die dort angegebene Literatur.

35) Dieter Kauss, Die mittelalterliche Pfarrorganisation in der Ortenau. Bühl/Baden 1970 S. 91–92.

36) Otto Feger, Zur Geschichte des alemannischen Herzogtums, in Wolfgang Müller (Hrsg.), Zur Geschichte der Alemannen. Darmstadt 1975 S. 221–222. Zum eremus siehe H. Büttner in I. Müller, Geschichte der Abtei Disentis. Einsiedeln 1971 S. 235 Anm. 6.

37) J. Siegwart, Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jh. bis 1160. Fribourg 1962 S. 78.

Nach Erledigung dieser Regierungs-Institution Mitte des 18. Jahrhunderts kam der Besitz an die Karolinger. Deshalb konnte Karl III. am 10. Februar 878 das Kloster Säckingen und das Frauenmünster in Zürich seiner Gemahlin Richgarda schenken. Doch sollten nach deren Ableben die beiden Frauenkonvente wieder in die königliche Herrschaft zurückkehren³⁸.

Nach Balther hat Fridolin eine Hilariuskirche errichtet, in der er sein Grab fand (Kap. 30–31). Unser Berichterstatter meldet weiter, er habe auch einen Frauenkonvent gegründet (*canonicam sanctimonialium vitam construeret*. Kap. 28. *coadunata sanctimonialium congregatione*. Kap. 29). Daß die von Fridolin getaufte Tochter des Wachere im Gebiete von Säckingen die erste Sanctimonialis war, stellt Balther als Tradition hin (*ut fertur*. Kap. 24)³⁹.

Mag nun eine weibliche Gemeinschaft schon von Fridolin selbst eingeführt worden sein oder erst später an seinem Grabe und an seiner Kirche entstanden sein, immer dürfte Einfluß von Poitiers vorliegen, sonst könnte man das Patrozinium des hl. Hilarius und des hl. Kreuzes kaum erklären. Auch die Tatsache, daß wir in Säckingen im 10. Jahrhundert eine Propstin finden, wie die noch zu besprechende Confraternität mit Remiremont belegt, weist in dieser Richtung. Die *praeposita* spielt nämlich in der Regel des Caesarius von Arles († 542) neben der Äbtissin eine Rolle (Kap. 16, 28, 39, 40, 43)⁴⁰. Diese Regel hatte aber die hl. Radegunde in ihrem Kreuzkloster zu Poitiers um 567 zur Richtschnur erhoben⁴¹. So neigt Fr. Prinz dazu, daß diese Caesariusregel über Poitiers nach Säckingen kam⁴². Wie lange und wie sie durchgeführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wann konstituierte sich nun eine eigentliche religiöse Körperschaft um die Hilariuskirche? Der geschlossene Besitz Säckingens befand sich am linken Rheinufer, also auf der schweizerischen Seite. Bereits um die Mitte des 8. Jahrhunderts hatte das Hilariusstift bedeutende Positionen am Zürichsee, kam mithin hier der 719 gegründeten Abtei St. Gallen zuvor. Wenn aber um 750 so weit entfernte Besitztümer vorhanden waren, so werden vorher schon

38) MGH DD. Karl III. 1 (1936) 11 Nr. 7. Balthers Vita Fridolini, Kap. 21, sagt einfach, daß die Insel *ad regalem potestatem ab antiquis temporibus* gehörte. Möglicherweise kannte sie aber die obgenannte Urkunde von 878, in der es ähnlich heißt: *ad regiam potestatem perpetualiter potestative possidendam*.

39) Wacher als Name läßt sich im Gebiete von St. Gallen schon seit dem 8. Jh. in der Form von Wachar belegen. Gemäß dem Reichenauer Verbrüderungsbuch findet sich der Name nicht nur um das Kloster, sondern auch im ganzen Gebiete bis nach Hornbach und Fulda. E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*. I. Personennamen. Bonn 1900 Sp. 1490. MGH Libri Confraternitatem ed. P. Piper. Berlin 1884 S. 526 (Register).

40) *Patrologia latina* 67 Sp. 1105–1121. Dazu folgende Anmerkung.

41) MGH SRM I. 1. S. 296–297, 501. Dazu W. Levison, *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit*. Düsseldorf 1948 S. 493–495, 497, 501 sowie Fr. Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*. München — Wien 1965 S. 77–79, 89.

42) Prinz l. c. S. 79–80. Im 9. Jh. war das Radegundekloster schon benediktinisch geworden. Levison l. c. 493–494, 501.

nähere Erwerbungen oder Schenkungen im ostschweizerischen Raume anzunehmen sein. Dann aber kommen wir auf die Jahre um 700, wenn nicht sogar in eine etwas frühere Zeit⁴³.

Ein helles Licht auf die Geschichte von Säkingen wirft erst die Urkunde Karls III. vom 10. Februar 878, in der er seiner Gemahlin Richgarda die Frauenklöster Säkingen und Zürich zum Nießbrauch übergab. Jede Gemeinschaft der beiden Klöster „der Mägde Christi“ (ancillarum Christi congregatio) behält indes ihre Selbständigkeit und wird durch des Königs Freigebigkeit gehoben⁴⁴. Wenn nun die Stiftung unter der besonderen Obhut der Königin stand, so wird sie auf der Insel auch eine entsprechende Behausung gehabt haben. So ist wohl das regale palacium bei der Kirche, das Balther im 31. Kapitel erwähnt, durchaus glaubwürdig. Grabungen könnten hier auch belegen, ob eine solche Pfalz schon früher für die königliche Familie oder die hohen Beamten des Reiches existierte.

Dem Konvent stand wohl schon damals eine Äbtissin vor. Balther meldet von einer solchen aus königlicher Sippe (abbatissa quedam, cuiusdam regis filia), die bei einer Feuersbrunst durch ihr Gebet am Grabe des Heiligen das Unglück abwehren konnte (Kap. 31). Erst darauf berichtet er von dem Ungarneinfall von 926 (Kap. 32). Bei diesem Unglück rettete der Knecht Wenilo den Leib des Heiligen. Beim Rücktransport halfen auch die Sanctimoniales mit (Kap. 32)⁴⁵.

Einige Jahrzehnte später hatte sich der Frauenkonvent von Säkingen schon gut erholt. Er verbrüdete sich im dritten Viertel des 10. Jahrhunderts mit dem Vogesenkloster *Remiremont*, das seit 817 nicht mehr eine institutio sanctimonialium, sondern ein benediktinisches Frauenkloster mit Profeß war⁴⁶. In dessen Liber Memorialis lesen wir: De coenobio Sichingis. Nomina sororum de loco illo viventium sive defunctorum: Hirmengart preposita. Darauf folgen die Namen des Konventes. Im ganzen zählen wir 48 Frauenamen, offenbar damals im Kloster lebende Schwestern. Am Schlusse entdecken wir noch unter der Überschrift: (Nomina) Defunctorum 12 Namen, von denen aber drei männlichen Charakters sind⁴⁷. Mithin stand zur Zeit Bal-

43) A. Schulte im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 18 (1893) 146. H. Wicker, St. Peter in Zürich. Zürich 1955 S. 82. Koch 14–15.

44) MGH DD Karl II. 1 (1936) 11 Nr. 7. Nach Siegwart, Chorherren 46, 184–185 sind ancillae Dei Stiftsschwestern mit gemeinschaftlichem Leben, nicht Mitglieder eines weltlichen Damenstiftes, die ohne Gelübde leben.

45) Wenilo als Name läßt sich in der Form Wanilo schon um 800 in St. Gallen nachweisen. Das Reichenauer Verbrüderungsbuch belegt den Namen in der ganzen damaligen Klosterwelt, von Corbie bis Maursmünster und Brescia. Förstemann Sp. 1522 und Libri Confraternitatum S. 525–526 (Register). A. Valentini, Codice necrologico-liturgico di S. Salvatore in Brescia. Brescia 1887 S. 7, 47, 57, 63.

46) MGH Libri Memoriales. Bd. I. Liber memorialis von Remiremont ed. E. Hlawitschka, K. Schmid, G. Tellenbach. Dublin/Zürich 1 (1970) IX.–XI.

47) l. c. S. 87, 211.

thers der Frauenkonvent in Blüte. Die wenigen Namen der Toten lassen vermuten, daß die meisten erst nach dem Ungarneinfall von 926 eingetreten sind⁴⁸.

Es fällt auf, daß in der Gebetsverbrüderung mit Remirement nur eine *proposita*, nicht eine Äbtissin an der Spitze steht. Das Fehlen der Äbtissin könnte hier einfach die Nachwirkung des Ungarneinfalles gewesen sein. Das Stift blieb ja eine „*abbatia Sekchinga*“, wie es 965 urkundlich genannt wird. In dieser Bezeichnung scheint doch die Existenz einer *abbatissa* belegt zu sein⁴⁹. Nach J. Siegwart war Säckingén um diese Zeit ein eigentliches Kanonissenstift geworden, denn Balthér erwähnt ja die *canonicam sanctimonialium vitam* (Kap. 28)⁵⁰.

Die Urkunde, die Otto I. am 23. Januar 965 auf der Reichenau ausstellte, ist auch sonst noch sehr wichtig. Das Frauenstift erhielt darin den Hof Schaan mit der dortigen Kirche, ferner die Schiffahrt auf dem Walensee, mußte aber dafür die Ufnau, Pfäffikon (SZ), Uerikon und die Kirche von Meilen abgeben, und zwar an das Kloster Einsiedeln. Der Sachsenherrscher hielt sich dem Kloster, das aus der Meinradzelle entstanden war, sehr verpflichtet⁵¹. Otto II. bestätigte diesen Besitzaustausch am 26. Dezember 975⁵². Einst war Säckingén mit seinen Besitzungen am Zürichsee dem Kloster St. Gallen zuvorgekommen, nun mußte es von diesem seinem Besitz wiederum der neueren Stiftung Einsiedeln abgeben.

Von den wirtschaftsgeschichtlich wichtigen Urkunden wenden wir uns wieder zurück zum Gedenkbuch von Remirement. Unter den 12. Toten sind dort auch drei Männernamen zu lesen, nämlich Adelbero, Gotifret und Bernardus. Das ist nicht so überraschend, denn Balthér erkundigte sich über die Geschichte von Säckingén auch bei den früheren „Vätern“ (*per antecedentium certam narrationem patrum* Kap. 22). Damit sind wohl kaum ältere Mönche, sondern geistliche Väter oder Seelsorger gemeint⁵³. Nach dem Ungarneinfall von 926 halfen ja auch Kleriker, Sanctimoniales und Laien bei der Sicherung des Sarkophages des hl. Fridolin mit (*clerici simul cum sanctimonialibus . . . quam plures de clericis nobilibusque laicis . . . per-*

48) Neben der Confraternität mit Remirement existierte noch eine mit St. Gallen, wie der im 12. Jh. verfaßte *Conspectus coenobiorum* belegt, der auch allgemein von den „*Sororibus in Sechingen*“ berichtet. Darin sind Klöster genannt, die in der Zeit von ca. 700 bis ca. 1100 gegründet wurden. MGH Libri Confraternitatum ed. P. Piper 1884 S. 144. Dazu die Erklärungen im Jahresbericht der hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 99 (1969) 98–100.

49) MGH DD Otto I. (1956) 392 Nr. 276.

50) Siegwart, Chorherren S. 106 Anm. 3–4 und S. 167.

51) MGH DD Konrad I. Heinrich I. und Otto I. Neudruck 1956 S. 392 Nr. 276. Dazu wichtig F. Perret, Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen I (1961) 82 Nr. 78. Vgl. H. Keller, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben. Freiburg i. Br. 1964 S. 103.

52) MGH DD Otto II. Neudruck 1956 S. 135–136 Nr. 121.

53) J. F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon minus*. Leiden 1976 S. 772.

pauci de suis clericis suisque sanctimonialibus. Kap. 32). Nach der Heilung des Gelähmten dankten Kleriker und Volk dafür (*laus cleri tociusque plebis* Kap. 30).

Nie ist die Rede von Pfarrern oder Diakonen, sondern stets von Klerikern, die gemäß dem Texte mit dem Kloster verbunden waren. Der Begriff *clericus* ist freilich vieldeutig, bezeichnet aber einen gebildeten und meist auch mit der Priesterweihe gezierten Seelsorger⁵⁴. Wir vermissen nähere Angaben wie *clericus canonicus* oder ähnlich. Es ist daher schwierig, hier ein Kanonikerinstitut anzunehmen und gleich von einem Doppelkloster zu sprechen, das mit Zürich Ähnlichkeit hat, wo das Großmünster unter dem Fraumünster stand. Es fehlen die Hinweise, um wie bei Remiremont in diesen Klerikern den fortlebenden Rest eines früheren Männerklosters zu vermuten. Übrigens schrieb Balther dem hl. Fridolin nie die Gründung eines Männerklosters zu. Auch nennt er uns keine irgendwie sich auszeichnende Begleiter. Man wird daher vorläufig an Kleriker denken, die das Frauenstift für seinen Gottesdienst angestellt hatte und die eine gewisse Gemeinschaft bildeten (Kanoniker?).

III. Glarus

1. Allgemeine Bemerkungen

In der *Vita Fridolini* lesen wir überraschend einen Abschnitt über Glarus, in den Editionen als Kapitel 29b eingereiht. Es fällt schon auf, daß dieser Passus in dem wichtigsten aus Säckingen stammenden Karlsruher Text (Cod. 65/429 fol. 31 verso bis 32 recto) aus dem 13. Jahrhundert nur nachgetragen ist. Die Schrift dieses Glarner Textes ist später als diejenige des Haupttextes und wird gewöhnlich 14. Jahrhundert datiert, könnte sogar auch erst um 1400 entstanden sein, falls es sich nicht um eine Imitationsschrift handelt¹. Ferner figuriert das Glarner Kapitel in zwei Handschriften des 15. Jahrhunderts sogar vor der *Fridolinsvita*. Alles Gründe, die auf spätere Abfassung nach ca. 1300 hindeuten².

Kommt hinzu, daß der Tod des hl. Fridolin schon vorher am Schlusse von Kap. 29a geschildert ist. Nun stirbt der Heilige am Ende des Kap. 29b „nochmals“. Da es sich um eine Gerichtsszene handelt, würde man die Glarner Episode schon bei den Kapiteln 26 und 27 erwarten, die ähnliche Begebenheiten berichten.

Im Stil hat sich der Verfasser des Nachtrages freilich an die *Vita* angeschlossen. So begegnet uns die Balther so liebe Umstellung der Worte

54) Niermeyer l. c. 190–191, dazu J. Siegwart, *Die Chorherren- und Chorfrauen-gemeinschaften in der deutschen Schweiz bis 1160*. Fribourg 1962 S. 108, 147 bis 148, 311.

1) Freundl. Mitt. Prof. Dr. Albert Bruckner, Finkenbergl, 14. April 1977.

2) Siehe Angaben in den MGH SRM III. 352–353, 367.

(Hyperbaton) ein dutzendmal³. Etwa zehnmal entdecken wir Partizipien, auch eine Eigenart der Vita, indes allgemein mittellateinisch⁴. Die zwei Assoonanzen: stans – vocans und presidentem – presentem sagen wenig. Solche finden sich indes mehrfach im Epitaph, das gleich zu besprechen sein wird.

Nicht ins Gewicht fallen drei relative Anschlüsse (post cuius obitum, quam sententiam, quibus obtentis) sowie je ein Gerundium (rapiendo) und ein Gerundiv (ius consequendum). Nur einmal läßt sich eine Traductio feststellen (duxerat-reduxit). Den Stil der Vita ahmt auch die Einleitung nach: Beatus igitur Fridolinus cum, aber wir finden auch einen umgekehrten Beleg: cum auten sanctus Fridolinus.

Schwere Bedenken erregen die Ortsnamen. Säkingen wird als claustrum sanctimonialium in Secanis und als claustrum Secanis bezeichnet. 878 heißt Säkingen (monasterium) quod dicitur Seckinga⁵. 965 wird es als abbacia Sekchinga charakterisiert⁶. 975 erscheint die abbacia Seccinga⁷. Zur gleichen Zeit, im dritten Viertel des 10. Jahrhunderts, wird das Kloster als coenobium Sichingis erwähnt⁸. Obwohl es sich hier immer um lateinisch geschriebene Dokumente handelt, figuriert die Abtei stets mit dem im Volke üblichen Namen. Der im 10. Jahrhundert lebende Balther schreibt hingegen im Prolog: in Sechoniensi monasterio, was bereits gelehrter aussieht, indem es das Herkunftssuffix-ingen wegläßt. Unser Glarner Kapitel geht indes weiter: claustrum sanctimonialium in Secanis und cenobium Secanis. Hier drängt sich die Vermutung auf, daß in humanistischer Art ein alter Name konstruiert worden ist, wahrscheinlich in Anlehnung an Scana = Schaan und Secanium = Sagens⁹. Soviel zu ersehen ist, brauchte man im 13.–16. Jahrhundert Seconiensis (so zu 1242, 1296, 1345) oder Seckingen (so zu ca. 1340 und 1524)¹⁰.

- 3) Videns s. Fridolinus sanctitatem, instrumentis debito modo vallatis, Urso diem clausit extremum, post cuius obitum, possessiones singulas a fratre donatas, sibi contra iusticiam usurpavit, si finem sue litis habere cuperet, confusus de Christi potencia, magnam hostium multitudinem, ad sepulchrum unde eum duxerat reduxit, post multa virtutum insignia, post eius sacratissimum acciderunt obitum.
- 4) Videns, stans, vocans, confusus, apprehendens, presidentem, presentem, dazu die Abl. absoluti: hac elemosina premissa, aperto sepulchro, hoc peracto.
- 5) MGH DD Karl III. 1 (1936) 11 Nr. 7.
- 6) MGH DD Konrad I., Heinrich I., Otto I. 1 (1956) 392 Nr. 276. Dazu auch Fr. Perret, Urkundebuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen 1 (1961) 82 Nr. 78 (betr. Echtheit) und Bündner Urkundenbuch I. Nr. 131.
- 7) MGH DD Otto II. (1956) S. 135–136 Nr. 121. Perret l. c. I. S. 95 Nr. 91. Bündner Urkundenbuch I. Nr. 141.
- 8) MGH Libri Memoriales. Bd. 1 (1970) 87, 211.
- 9) Bündner Urkundenbuch I. S. 441 zu Schaan und Sagogn (Sagens). Eugen Schafhauser, Probleme der rätschen Geschichtsforschung, Chur 1973, S. 240 bis 254 sucht Secanis im liechtensteinischen Schenbühl. Die sehr fleißige Arbeit geht mehr von der Literatur als von den Quellen aus und berücksichtigt nicht, daß der Glarner Teil späteren Datums ist.
- 10) Fridolin Jehle, Geschichte der Stadt Säkingen 1 (1969) 240, 243, 244, 249, 252.

Ein weiterer Grund, das Glarner Kapitel nicht als Teil der Vita Balthers anzusehen, ist das aus Glarus zitierte Epitaph:

Predia pro domino / dant fratres hic Fridolino.
 Tempora post multa / negat alter, fratre sepulto.
 Suscitatur hinc dignus / testem ducitque benignus.
 Turba timore tremat /, sanctus sua iura redemit.

In diesen vier Hexametern ist die Assonanz bzw. der Reim innerhalb des Verses, also der Binnenreim, auffällig. Die ersten bescheidenen Anfänge dieser Kunst treffen wir um die Jahrtausendwende, bei Hrotsvitha († ca. 1002) und Ekkehard IV. († 1060)¹¹. Auch das Epitaph des Bischofs Henricus von Lausanne (985–1019) weist Binnenreime auf¹². Im 12. Jahrhundert mieden ihn dann die mehr an klassischen Mustern gebildeten Dichter¹³. Dann aber wird diese Kunst im 13.–15. Jahrhundert allgemein (Veni sancte Spiritus, Lauda, Sion, Stabat mater usw.)¹⁴.

Der Name Clarona freilich ist keineswegs verdächtig. Er begegnet uns schon in der Passio der Zürcher Heiligen Felix und Regula aus dem ausgehenden 8. Jahrhundert (que Clarona dicitur¹⁵). Bis Mitte des 13. Jahrhunderts finden wir viele Belege für Clarona, im 14. Jahrhundert auch solche für Glarus und Glarona¹⁶. Die Kirche von Glarus war gemäß einer Urkunde von 1288 den Heiligen von Säkingen geweiht: ecclesie sanctorum Hilarii et Fridolini in Glarona¹⁷. Das ist insofern wichtig, als wir sahen, daß erst 1272 eine ecclesia des hl. Fridolin in Säkingen selbst erwähnt wird. Das Doppelpatrozinium weist mithin eher auf frühere Zeiten hin. In der Tat haben neuere Ausgrabungen von Prof. H. R. Sennhauser eine erste Kirche in Glarus festgestellt. Sie besaß ein eingezogenes, außergewöhnlich tiefes Rechteckchor und ein etwas breiteres Schiff. Dieser Typus zeigt auf westlichen, also fränkischen Einfluß hin, nicht aber auf churrätische Vorbilder. Der Ausgräber datiert den ersten Bau, rein nach der Form betrachtet, ins 6. bis 8. Jahrhundert¹⁸.

-
- 11) P. von Winterfeld, *Hrotsvithae Opera*. Berlin 1900 S. 5 ff. Joh. Egli, *Der Liber Benedictionum Ekkeharts IV.* St. Gallen 1909 S. 3 ff. und bes. S. 9 zu Vers 96.
 - 12) Ch. Roth, *Cartulaire du Chapitre de N.-D. de Lausanne*. Lausanne 1948 S. 30–31.
 - 13) K. Strecker, *Einführung in das Mittellatein*. Berlin 1929 S. 30–32. Strecker – Palmer, *Introduction to medieval Latin*. Dublin/Zürich 1971 S. 83–86. W. von den Steinen in der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte* 7 (1957) 5–8.
 - 14) J. A. Jungmann, *Missarum Sollemnia* 1 (1948) 541–542.
 - 15) I. Müller, *Die frühkarolingische Passio der Zürcher Heiligen*. *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 65 (1971) 135, 164–169.
 - 16) F. Zopfi, *Die Namen der Glarnerischen Gemeinden*. *Jahrbuch des hist. Vereins des Kt. Glarus* 50 (1941) 40.
 - 17) J. J. Blumer, *Urkundensammlung zur Geschichte des Kt. Glarus*, Glarus 1 (1865) 84 Nr. 29. Dazu M. Beck, *Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau*. Zürich 1933 S. 69–70.
 - 18) H. R. Sennhauser, *Die ältesten Kirchen des Kantons Glarus*. *Jahrbuch des hist. Vereins des Kt. Glarus* 65 (1974) 57–58, 65, 94.

Die nähere Ansetzung hängt nun ganz von der Lebenszeit des hl. Fridolin ab. Dazu braucht es noch eine gewisse Anlaufzeit für die Bildung einer christlichen Gemeinde und bestimmte Prämissen für einen eigentlichen Kirchenbau. Wenn wir, wie oben ausgeführt, den hl. Fridolin in die Mitte des 7. Jahrhunderts ansetzen und ihn auf der Rheininsel wirken lassen, dann kommt doch eine entfernte Kirche im Glarnerland zu Ehren Fridolins und seines Schutzheiligen, des hl. Hilarius, kaum vor dem 8. Jahrhundert in Frage. Hier helfen geschichtliche Hinweise weiter. Mitte des 8. Jahrhunderts waren das Glarnerland, ferner die Ufnau, Pfäffikon (SZ) und einige andere Orte am Zürichsee im Besitze von Säkingen, wohl sicher durch eine Schenkung der Sippe der Beata/Landold († 744/745)¹⁹. Paul Kläui äußerte die Ansicht, daß die Kirche im Glarnerland wohl von dieser Sippe gestiftet wurde, da sie auch sonst Kirchen gründete²⁰. So dürfte das Gotteshaus der Heiligen Hilarius und Fridolin der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zugeordnet werden, der zweite Bau wäre dann im 8./9. Jahrhundert entstanden, freilich auch er nicht übermäßig groß.

Es spricht nicht für eine große Bedeutung der Kirche in Glarus, daß die Passio der Zürcher Heiligen von ca. 780 Felix und Regula durch das Land gehen lassen, ohne aber der Kirche zu gedenken. Auch die Fridolinsvita aus der Mitte des 10. Jahrhunderts übergeht sie ebenfalls mit Schweigen.

2. Das Gericht in Rankweil

Schon der Ortsname Ranwilre, ohne Zweifel Rankweil, weist in seiner Form auf spätere Zeit hin. Balther hätte im 10. Jahrhundert als gebildeter Kleriker in seinem lateinischen Text doch wohl Vinomna oder Vinonna für Rankweil geschrieben, das in den Urkunden von 817–920 vorkommt, oder allenfalls in vico (curte) ad Campos, wie dies zu 806/808 und zu 1092 belegt ist. Die rätische Gerichtsstätte zu Rankweil war in frühmittelalterlicher Zeit so bekannt und so bedeutend, daß deren Name nicht ohne weiteres geändert werden durfte²¹. Zudem ist Vinomna noch von 948 bis 1208 in den Urkunden nachweisbar²². Doch erscheint gleichzeitig und sehr früh die aleman-

19) Auf Grund der Arbeiten von Paul Kläui und Heinrich Büttner, weiter verfolgt bei A. Tanner, Beiträge zur Frühgeschichte der Klöster Benken und Lützelau im oberen Zürichseegebiet, in: Schweizerische Zeitschrift für Kirchengeschichte 63 (1969) 1–38, bes. 5, 8, 26, 32–35. Zur Genealogie der Beata-Familie siehe H. Schnyder im Geschichtsfreund 122 (1969) 5–11. Jetzt auch A. Tanner, Römer, Heilige, Alemannen im Zürichgebiet. Zürich 1977 S. 13–15, 110, 132–136, 142–152, 157–158, 160.

20) Paul Kläui, Ausgewählte Schriften. Zürich 1965 S. 35–36, 43–44.

21) Adolf Helbok, Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260, Bregenz 1920–1925, Regesten Nr. 7 und Nr. 195 für ad Campos, Nr. 13, 15 usw. bis Nr. 126 zu Vinomna. Über die Bedeutung des Rankweiler Gerichtes ebendort Exkurs I. (Helbok) S. 3–4, 36–37 und Exkurs II. (Planta) 64, 69, 75. Siehe auch Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs 1 (1971) 65, 78–79.

22) Bündner Urkundenbuch I. Nr. 104 zu 948, Helbok, Regesten Nr. 210 zu 1127, Bündner Urkundenbuch I. Nr. 318 zu 1149 und II. Nr. 518 zu 1208.

nische Form Ranguila (ca. 842), deren zweiter Teil von villa bzw. villare abzuleiten ist²³. Diese germanische Bezeichnung begegnet uns seit der Mitte des 11. Jahrhunderts immer mehr, so 1045 in Ranchuila, 1154 in Rankwilo, 1178 in Rangwil²⁴. Später wird 1391 Rankwil und 1459 Rankweil überliefert²⁵. Die Form, die der unsrigen am meisten gleicht, dürfte Rantwiler sein, die 1247 nachzuweisen ist²⁶. Damit ist wiederum ein Hinweis gegeben, daß Kapitel 29 b erst etwa im 13. Jahrhundert verfaßt und der Fridolinsvita hinzugefügt wurde.

Welche Beziehung hatte Rankweil zu Glarus? Zwei Brüder, Urso und Landolf, lebten in Glarus. Nach dem Ableben Ursos beanspruchte Landolf die dem Säckinger Frauenstift von Urso geschenkten Besitztümer. Der Streit kommt vor den Landgrafen Baldeberch. Fridolin geht nun nach Glarus, ruft Urso aus seinem Grab und führt ihn nach Rankweil, wo er den Landgrafen und Gerichtsvorsitzenden Baldeberch sowie seine Feinde sieht. Landolf gibt den Teil Ursos zurück und schenkt seinen eigenen Teil dem Kloster Säkingen. Darauf führt der Heilige Urso ins Grab zurück, wo auch eine Inschrift an dieses Ereignis erinnert.

Der wunderbare Inhalt dieser Erzählung, das Erscheinen eines toten Zeugen, gehört zu den vielverbreiteten Legenden, die im ganzen Abendlande belegt sind, von Neapel bis Krakau. Solche Mirakel wurden besonders im 13. Jahrhundert durch die Exempla des Jakob von Vitry (Belgien) und durch die *Legenda aurea* des Jakob von Voragine (Genua) volkstümlich²⁷.

Zur Vorsicht mahnt uns noch, daß sich in der Fridolinsvita des 10. Jahrhunderts keine Beziehung zum Glarner Klosterbesitz und zum Gericht in Rankweil findet. Wieso sollte schon St. Fridolin zu seinen Lebzeiten eine reiche Adelsfamilie in Glarus zu Schenkungen an seine Zelle veranlaßt haben? Der Heilige war so wenig im Glarnerland wie etwa St. Pirmin in Pfäfers.

Wenn nun freilich Säkingen seit dem 8. Jahrhundert Besitzungen im oberen Linthgebiete hatte, dann können dortige Schwierigkeiten auch das Gericht Rankweil berühren, dessen Wirkungskreis sich bis zu den rätischen Ufern des Walensees erstreckte. Aber auch diese Gerichtsstätte ist nur für die Zeit von 807 bis 920 belegt²⁸. Auch in dieser Hinsicht läßt sich der hl. Fridolin nicht einordnen.

Für die Zeit des 9. und 10. Jahrhunderts sprechen nun auch die beiden Namen Landolf und Urso. Landolf bzw. Landulf ist ein bekannter germanischer Name²⁹. Zum gleichen Etymon Landa gehört auch Landold, das zu

23) Bündner Urkundenbuch I. S. 376–377: Rätisches Urbar. 9. Jh. S. 387: Vinomna.

24) Bündner Urkundenbuch I. Nr. 185, 330, 336–337, 400.

25) Liechtensteiner Urkundenbuch I. 1 (1948) 314 Nr. 144 und I. 4 (1963/65) 175 Anm.

26) Bündner Urkundenbuch II. S. 293 Nr. 845.

27) H. Günter, *Psychologie der Legende*. Freiburg/Br. 1949 S. 65–67.

28) A. Helbok, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis 1260*. Bregenz 1920 S. 3–4, 37–38.

29) E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*. 1 Bd. Personennamen. 2. Aufl. Bonn 1900 Sp. 1011–1012.

Landwall zu stellen ist³⁰. Wir dürfen aber nicht Landold, den Gemahl der Beata aus der Mitte des 8. Jahrhunderts mit dem Landolf unseres Glarner Kapitels gleichsetzen. Schon der Unterschied von Landolf und Landold gibt zu denken, mehr noch der chronologische Abstand. Landold starb 744/745, Landolf aber kann nur in der Zeit gelebt haben, als Rankweil noch ein lebendiger Gerichtsort war, also zwischen 807 und 920³¹. Es ist auch nicht ersichtlich, warum gerade Landold eine schlechte Gesinnung zuzuschreiben ist.

Urso fehlt in der Beata-Sippe, kann also kaum der leibliche Bruder des Landolf (Landold) gewesen sein. Indes ist der Name Ursus in den Verbrüderungsbüchern von St. Gallen, Reichenau und Pfäfers mit ungefähr hundert Belegen nachzuweisen³². Freilich würden der Alemanne Landolf und der Rätoromane Urso gut für die Glarner Gegend passen. Ähnlich sind ja auch im 9. Jahrhundert der Räter Petrus und der Alemanne Richard als Mörder des Eremiten Meinrad belegt, wie dessen Vita von ca. 900 berichtet. Was hier für die Gebiete der March und des Gasters gilt, hat auch für die Glarner Gegend Wert³³. Denn auch hier dauerte der Germanisierungsprozeß des rätoromanischen Gebietes bis zum 11. Jahrhundert³⁴.

So wäre es auch möglich, daß sich ein Landolf und ein Urso in besitzrechtlichen Fragen stritten und sich daher an das Gericht in Rankweil wandten. Wir wissen auch, daß Hundfried, Graf von Rätien, am 7. Februar 807 in Rankweil Gericht hielt. Daher mußten Hrothelmus und Flavinus die widerrechtlich entzogenen Grundstücke zurückgeben³⁵.

In der genannten Urkunde von 807 ist Unfredus, Reciarum comes, der Richter. In unserer Erzählung ist es lantgravius Baldeberch. Schon der Name ist interessant. Wir finden Paldebert und ähnlich im St. Galler Gebiet 790 bis 926³⁶. Mithin sind wir wieder in der Zeit angelangt, die für die Richt-

30) Förstemann l. c. Sp. 1010, dazu H. Kaufmann, *Altdeutsche Personennamen*. Ergänzungsband zu Förstemann. München 1968 S. 225–226.

31) Die Personengleichheit ist nur sehr bedingt von der Geschichtsschreibung angenommen worden. Vgl. Büttner in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 48 (1954) 254 und J. Winteler, *Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes* 1961 S. 130. Landolf-Urso dürfte der Niederschlag einer historischen Begebenheit sein, aber dieser Landolf hat nichts mit Landold im 8. Jh. zu tun. Es könnte höchstens sein Name, nicht aber seine Person, nachgewirkt haben.

32) MGH Libri Confraternitatum ed. P. Piper 1884 S. 521 (Register), dort S. 115 ein Mönch Urso von St. Gallen im 8. Jh. Vgl. auch Förstemann Sp. 1484 (für Urs und Urso).

33) L. Helbling, *Sankt Meinrad*. Einsiedeln 1961 S. 36.

34) F. Zopfi, *Die Namen der glarnerischen Gemeinden*. Jahrbuch des hist. Vereins des Kt. Glarus 50 (1941) 92.

35) Bündner Urkundenbuch I. S. 34–35 Nr. 35. Dazu F. Perret, *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen* 1 (1961) 27–28 Nr. 24. Zeuge ist ein Urso (Ursone).

36) Förstemann Sp. 237.

stätte Rankweil wichtig ist, nämlich 807–920. Baldeberch heißt nicht praeses oder comes oder iudex, sondern lantgravius. Dieser deutsche Amtsname landgravius kommt erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf. Er ist der Leiter eines Landgerichtstages³⁷. Das würde dem Begriff eines Landgrafen entsprechen³⁸. Die Nachfolger Hunfrids, des Grafen von Rätien 807–824, lassen sich bis in das 10. Jahrhundert verfolgen, ja sogar noch bis in die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts (Ulrich von Lenzburg † 1045/50)³⁹. So ungefähr läßt sich auch der uns beschäftigende Streit zwischen Landolf und Urso ansetzen, wenigstens in seiner Substanz.

Wir konstatieren zum Schluß: Glarus ist nur besitzrechtlich und patrizienmäßig mit Säckingen verbunden. Letzteres indes steht durch die Reliquie und das Patrozinium des hl. Hilarius sowie durch den Kreuzeskult mit Poitiers in Zusammenhang. Das geschah im Verlaufe des 7. Jahrhunderts durch die Persönlichkeit des hl. Fridolin⁴⁰.

-
- 37) Schweizerische Idiotikon 2 (1885) 707. Ducange, Glossarium mediae et infimae Latinitatis 5 (1885) 23. J. F. Niermeyer, Mediae Latinitatis Lexicon minus. Leiden 1976 S. 581.
- 38) Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 4 (1927) 592.
- 39) Genealogie im Bündner Urkundenbuch I. S. 502.
- 40) Am Schlusse der Arbeit obliegt es dem Verfasser, zwei Persönlichkeiten dankbar zu nennen: Dekan Johannes Grüninger, Näfels, der uns reichliche Anregungen vermittelte, und P. Kuno Bugmann, Einsiedeln, der uns die Schätze seiner Bibliothek bereitwilligst zur Verfügung stellte.